BERTHIER.

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe
der
prosaischen und poetischen Schriften.

Neu übersetzt
und
historisch und kritisch erläutert
von

Meyer,
Verfasser der freien Bearbeitung Shakespeare's.

Wohlfeile und elegante Cabinets-Ausgabe
mit hundert Kupfern.

Achtzehntes Bändchen.
Napoleon, 8. Bd.

Gotha,
Henning's'sche Buchhandlung.
1828.

Leben
Napoleon Bonaparte's,
Kaisers der Franzosen.

Von

Walter Scott.

Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

Meyer.

Erstes Bändchen.

Mit Kupfern.

Gotha,
Henning's'sche Buchhandlung.
1828.

Vorrede.

Indem wir unsern Lesern den ersten Theil von Napoleon's eigentlicher Lebensbeschreibung, nach des berühmten Schotten Schilderung, übergeben, scheint es uns vor Allem nöthig: den Standpunkt zu bestimmen, aus welchem wir unsere Bearbeitung beurtheilt zu sehn wünschen.

Scott ist, in Bezug auf dieses Werk, vielfach getadelt worden, und nicht mit Unrecht; in keinem seiner Werke zeigt sich mehr der Engländer, der englische Volksschriftsteller, als im Leben des Mannes, dessen Thaten, im Kriege wie im Frieden, der Feder eines Tacitus wohl würdig

wären. Er kann Thatsachen nicht läugnen, denn sie sprechen zu laut: aber Nationalstolz und Nationalhaß verhindern ruhige Prüfung dessen was vorliegt; der Wunsch, seinem Publikum zu gefallen, bewegt ihn, Sagen aufzunehmen, deren Lächerlichkeit er selbst einsieht und eingesteht; veranlaßt ihn (besonders wenn England mit auf die Bühne tritt — noch mehr aber, wenn das, ihm über Alles ehrenwerthe Castlereagh'sche Ministerium handelt) die Wahrheit in den Schatten zu stellen, oder durch untergeschobene Beweggründe zu verdunkeln.

Dennoch verräth sich überall der große Geist des mit Recht beliebten Schriftstellers; seine Schilderungen sind lebendig, seine Betrachtungen scharfsinnig, sein Urtheil, wenn es frei ist, oft überraschend.

Daher haben wir in unserer Uebersetzung (nach der Edinburger Ausgabe in 9 Bänden, mit Benutzung der Pariser, durch ihre Noten wichtig) mehrere unverbürgte Sagen weggelassen; lücken-

haft dargestellte Thatsachen aber, sowohl in Noten, als im Texte selbst, aus folgenden Werken ergänzt, so daß unsere Leser auch aus ihnen das Wichtigste erhalten:

1) Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à S. Hélène par les généraux qui ont partagé sa captivité, et publiés sur les Ms. entièrement corrigés de la main de Napoléon; nach der Pariser Ausgabe.
2) Napoléon devant ses contemporains.
3) Hist. de Napoléon d'après lui-même.
4) — — — par M. de Norvins.
5) Réfutation de la vie de Napoléon par sir W. Scott. Par M***.

Ferner werden berücksichtigt werden die Memoiren von Las Casas, O'Meara, von Fain, von Bausset von 1812 und 1813 u. a., ohne die in Deutschland erschienenen Hauptwerke zu vernachlässigen.

Wir glauben dabei auf den Dank unserer Leser rechnen zu können, die vom Original nur

Das verlieren, was sie entweder gar nicht, oder mit Verdruß gelesen hätten, und dafür das Wahre erhalten, in so weit es sich nach unsern Quellen ausmitteln läßt; also ein Leben Napoleon's, wie es unsere Zeit zu liefern vermag. Unsere Sorgfalt bei dieser Arbeit wird nicht verkannt werden; ob sie gelang? — das wünschen wir von unsern Lesern zu hören.

Der Uebers.

Erstes Kapitel.

Bonaparte's*) Jugend und erste Dienste.

Die Insel Corsica, früher schon berühmt durch Seneca's Verbannung, durch die merkwürdigen Anstrengungen, womit im letzten Jahrhunderte ihre Einwohner den Genuesern und Franzosen widerstanden, um des Vaterlandes Freiheit zu erhalten, wurde es in den neuesten Zeiten noch mehr durch den zufälligen Umstand: daß Napoleon Bonaparte hier geboren ward.

Seine Familie war zwar edel, doch ohne großes Ansehn und ohne große Glücksgüter; mit Recht verachtete Napoleon daher alle Versuche, welche Schmeichler machten, seiner Familie ein hohes Alter, seinen

*) Der Streit über die Schreibweise dieses Namens ist lächerlich. Buonaparte schrieb man nach der ältern Schreibweise, und so auch Napoleon in frühern Zeiten; Bonaparte ist die neuere Orthographie, so wie man jetzt allgemein schreibt: core statt cuore.

Ahnen einen großen Glanz zu verschaffen, als Lächerlichkeiten, und seiner unwürdig. Dem Kaiser von Oestreich, welcher die Idee hatte, seinen Schwiegersohn von einem der kleinen Beherrscher von Treviso abstammen zu lassen, antwortete er: „er sey der Rudolf von Habsburg seiner Familie;" einem Genealogen, der sich etwas darauf zu Gute that, daß er ihn von gothischen Fürsten abstammen ließ, gab er öffentlich zur Antwort: „seine Adelsbriefe datire er von der Schlacht bei Montenotte" d. h. von seinem ersten Siege.

So viel ist gewiß: daß die Familie Bonaparte im Mittelalter nicht ohne Ansehn war, daß ihr Name im goldenen Buche von Treviso aufgezeichnet ist, und daß man noch jetzt ihr Wappen an mehreren Häusern in Florenz sieht. Den Ghibellinen ergeben, flüchtete sie, verfolgt von den Guelfen, nach Toscana, eins ihrer Glieder auf die Insel Corsica, ließ sich hier nieder, wurde, wie seine Nachkommen regelmäßig, unter die Adlichen der Insel gerechnet, und genoß alle Vorrechte dieses Standes.

Karl Bonaparte, Napoleons Vater, ein Mann von angenehmem Aeußern, beredt und einsichtig, welche Eigenschaften er seinem Sohne auferbte, war das Haupt der Familie. Er studirte in Pisa die Rechte, und nahm, als guter Bürger und Soldat, Theil an Paoli's Bemühungen, sich den Franzosen zu widersetzen; nur der Einfluß seines Vatersbruders, Lucian Bonaparte (Archi-Diakonus an der Kathedrale zu Ajaccio, am meisten vom Glücke begünstigt) konnte ihn, wie man sagt, abhalten: mit Paoli, seinem Freunde

und Verwandten auszuwandern. Unter diesen bürgerlichen Unruhen heurathete Karl Bonaparte eine der schönsten Frauen auf der Insel Corsica, Lätitia Ramolini, ein Frauenzimmer von großer Charakterstärke; die während der bürgerlichen Kriege alle Gefahren ihres Gemahls theilte, und ihn selbst, wie man sagt, auf einigen Unternehmungen zu Pferde begleitete, kurz zuvor noch, ehe sie den künftigen Kaiser gebar.

Obgleich sehr jung, nämlich 30 Jahre alt, Wittwe geworden, hatte sie doch ihrem Gemahl schon 13 Kinder geboren, von denen fünf Söhne und drei Töchter den Vater überlebten. Der älteste war Joseph welcher von seinem Bruder in eine sehr schwierige Lage gebracht, als aufgedrungener König von Spanien, doch den Ruf eines braven gemäßigten Mannes sich erhielt; der zweite war Napoleon selbst; der dritte Lucian, seinem Bruder weder an Ehrgeiz noch an Geistesgaben nachstehend; der vierte Ludwig, ausgezeichnet durch sein bescheidenes Verdienst, entsagte lieber einer Krone, als daß er in die Unterdrückung seiner Unterthanen willigte; der fünfte war Hieronymus, dessen Charakter sich, wie man sagt, durch eine große Neigung zur Verschwendung auszeichnete. Die Töchter waren: 1) Maria Anna, später Großherzogin von Toscana unter dem Namen Elisa; 2) Maria Annonciada, in erster Ehe an den General Leclerc, in zweiter an den Prinzen von Borghese verheurathet, bekannter unter dem Namen Marie Pauline; 3) Charlotte Caroline, Murats Gemahlin, Königin von Neapel.

Nach Paoli's Auswanderung schloß sich die Familie Bonaparte an das französische Gouvernement an, und wurde vom Grafen Marboeuf, französischem Befehlshaber in Corsica, besonders begünstigt. Auf seine Empfehlung wurde Karl Bonaparte Mitglied einer Deputation des Adels in Corsica, welche 1776 an Ludwig XVI. geschickt wurde; und in Folge dieser Sendung erhielt er die Stelle eines Rathes am Gerichtshofe zu Ajaccio, deren Einkünfte dazu beitrugen, daß er seine immer wachsende Familie anständig unterhalten konnte; was ihm sonst, bei seinem nur mäßigen Vermögen und einigem Hange zur Verschwendung, sehr schwer geworden seyn würde. Im Jahr 1785, den 24sten Februar, starb Karl Bonaparte, etwa 40 Jahre alt, am Magenkrebs wie sein berühmter Sohn, zu Montpellier, wo er auch begraben wurde. Als Napoleon Konsul geworden war, ließ ihn die Stadt Montpellier um die Erlaubniß bitten, seinem Vater ein Denkmal errichten zu dürfen. Napoleon's Antwort, merkwürdig durch ihre Einfachheit und ihren richtigen Takt, war: „Stöhren wir die Ruhe der Todten nicht! lassen wir ihre Asche in Frieden! ich habe eben so auch meinen Großvater und Ur-Großvater verloren, warum thut man nichts für sie? Dies würde zu weit führen. Hätte ich meinen Vater gestern verloren, würde es natürlich und zweckmäßig seyn, wenn ich meine Trauer mit einigen auffallenden Beweisen der Achtung begleitete; allein 20 Jahre sind seitdem verflossen; dieses Ereigniß ist dem Publikum fremd; sprechen wir nicht mehr davon!“ Erst lange hernach ließ Ludwig Bonaparte den Körper seines Vaters, mit Napoleon's Bewilligung, aus-

graben, und nach St. Leu bringen, wo er ihm ein Denkmal errichtete.

Napoleon wurde, nach den genauesten Urkunden und nach seiner eigenen Behauptung, den 15ten August 1769 geboren, in dem Hause seines Vaters zu Ajaccio in der Straße Saint-Charles. Es war an Mariä Himmelfahrt; seine Mutter, so kräftig war ihr Körper, so stark ihre Seele, ging die Frühmesse zu hören, mußte aber sogleich wieder umkehren; es war nicht mehr Zeit, ein Bett oder ein Zimmer einzurichten; sie gebar den künftigen Sieger auf einem vorläufig bereiteten Lager, bedeckt mit einem Stück von einem alten Teppich, auf welchem die Helden der Iliade vorgestellt waren. Das Kind erhielt bei der Taufe den Namen Napoleon, Name eines unbekannten Heiligen ohne Ansehn, selbst aus dem Kalender gestrichen; so daß sein Namensvetter nie recht wußte, wenn er das Fest seines Beschützers zu feiern habe. Als er bei der Konfirmation von dem Bischof darüber gefragt wurde, antwortete er ohne Verlegenheit: „es giebt sehr viele Heiligen, aber das Jahr hat nur 365 Tage unter sie zu vertheilen.“

Der Pabst, um dem Schützling zu gefallen, beförderte den Beschützer; der heilige Napoléon des Ursins wurde mit einem Feste begnadigt; und um dieses Kompliment noch schmeichelhafter zu machen, wurde, was nur ein Pabst kann, das Fest des heiligen Napoleons auf den 15ten August, den Geburtstag des Kaisers verlegt, an welchem auch das Konkordat unter-

zeichnet wurde; so daß Napoleon die seltene Ehre hatte, seinen Patron zum Heiligen gemacht zu haben.

Der junge Napoleon erhielt dieselbe einfache und kräftigende Erziehung, wie alle Einwohner der Insel, auf welcher er geboren wurde, und seine frühere Jugend bietet nichts Außerordentliches dar. Er selbst sagt darüber: „Mein Leben war so erstaunenswürdig, daß die Bewunderer meiner Macht geglaubt haben, meine Kindheit sey gleich außerordentlich. Sie haben sich getäuscht; meine frühern Jahre haben nichts Besonderes: ich war ein halsstarriges, neugieriges Kind." *)

Der Graf von Marboeuf, dessen wir schon als Gouverneur von Corsica gedacht haben, nahm sich des jungen Napoleons an und brachte ihn in die Militärschule nach Brienne; wo auf königliche Kosten junge Leute für den Dienst der Artillerie und für die Ingenieur-Korps erzogen wurden. Die Boßheit gleichzeitiger Schriftsteller hat sich darin gefallen, diesen wohlwollenden Schutz aus einem vertrauten Verhältniß des Grafen von Marboeuf zu Bonaparte's Mutter herzuleiten; allein sie haben vergessen, daß Marboeuf in einem Alter nach Corsica kam, in welchem solche Verhältnisse nicht vorauszusetzen sind; auch ist diese Verläumdung unter Ajaccio's Einwohnern nicht verbreitet.

Nichts war den Talenten des jungen Napoleon angemessener, als die Laufbahn, welche ihm so glücklich

*) Nach solchen Aeußerungen wird man uns wohl die Erzählung einiger Anekdoten aus jener Periode erlassen.
Der Uebersetzer.

eröffnet wurde. Sein Eifer für die abstrakten Kenntnisse wurde leidenschaftlich, vereint mit einer ganz besondern Geschicklichkeit, sie auf Alles anzuwenden, was zur Kriegskunst gehörte; während sein Geschmack für jene interessanten und unerschöpflichen Untersuchungen, durch seinen natürlichen Ehrgeiz und sein Bestreben sich auszuzeichnen, noch mehr gereizt wurde. Alle Lehrer in Brienne, gewohnt, den Charakter ihrer Zöglinge zu studiren, verpflichtet durch ihre Stellen, über Jeden Bemerkungen und Berichte zu machen, sprachen mit Bewunderung von den Talenten und Fortschritten Bonaparte's. Von allen Anekdoten aus jener Zeit ist nur folgende hinlänglich verbürgt. Einst verurtheilte ein von Natur roher Aufseher, der sich wenig um die physischen und moralischen Eigenschaften, welche jedes Kind charakterisiren, kümmerte, Napoleon, im Gewande eines Büßenden auf den Knieen an der Thüre des Speisezimmers zu essen. Diese Schmach war zu groß für den Stolz des jungen Corsen; er wurde im Augenblicke der Ausführung von einem heftigen Nervenübel befallen. Glücklicher Weise eilte der Pater Pétrault, sein Lehrer der Mathematik, herbei, und befreite seinen Liebling von dieser ihm so peinlichen Strafe. Pichegru, späterhin so berühmt, war (merkwürdig genug) damals sein Repetent in der Arithmetik, und gab ein merkwürdiges Zeugniß von der Spannkraft und Festigkeit seines Charakters. Als er nämlich lange nachher über die Mittel befragt wurde, wie man den General der italienischen Armee für das Königthum gewinnen könnte, antwortete er: „Es würde nur die Zeit verloren seyn, wenn man etwas der Art versuchen wollte; ich habe ihn gekannt in seiner Jugend: sein

Charakter ist nicht zu beugen; er hat seine Parthie genommen, er wird sie nicht ändern."

Im Jahre 1783 wurde Napoleon, erst 14 Jahre alt, durch Herrn von Keralio, Inspektor der zwölf Militärschulen, bestimmt, in die von Paris geschickt zu werden, um dort seine Erziehung zu vollenden; ob er gleich noch nicht das gehörige Alter erreicht hatte. Auf die Einwendungen, welche man dagegen machte, antwortete Keralio: „Ich weiß, was ich thue; wenn ich hier die gewohnte Regel verletze, so geschieht es nicht aus Familien-Rücksichten; ich kenne die Familie dieses Kindes nicht; es geschieht nur allein um seiner selbst willen; ich bemerke hier einen Funken, den man nicht sorgsam genug pflegen kann." Zwar starb Herr von Keralio kurz darauf; allein sein Nachfolger, Herr von Regnault, ließ den jungen Napoleon nach Paris bringen.

In Paris erhielt er eben so günstige Zeugnisse wie in Brienne. Sein Lehrer der Geschichte, Herr von L'Eguille, rühmte in seinen Bemerkungen das tiefe Nachdenken des jungen Napoleon, die Schärfe seiner Urtheile, und sagte ihm eine glänzende Laufbahn voraus. Herr Domairon, Lehrer der schönen Wissenschaften, hörte nicht auf zu wiederholen: daß er erstaunt sey über die überraschenden Ausführungen des jungen Zöglings. In der Mathematik übertraf ihn Niemand, und nur der deutsche Sprachlehrer, ein schwerfälliger Herr Bauer, war mit ihm unzufrieden, und hielt Napoleon für unfähig, etwas zu lernen: weil er bei ihm durchaus keine Fortschritte machte. Unter andern Gesellschaften

besuchte er die des berühmten Abbé Raynal, und wurde zu dessen wissenschaftlichen Vereinen zugelassen. Sein Geschmack wurde dadurch freilich nicht geläuterter, aber sein Eifer für alle Gegenstände des Wissens nahm immer mehr zu; trotz der Menge dessen, was er täglich las, war doch sein Gedächtniß stark genug, es zu behalten — und sein Urtheil reif genug, die Kenntnisse, welche er sich damals erwarb, so zu ordnen, daß er während seines ganzen thätigen Lebens davon Gebrauch machen konnte. Plutarch war sein Lieblings-Schriftsteller; nach ihm bildete er seine Meinungen und Ideen so, daß Paoli einst bemerkte: es sey ein junger Mensch von alterthümlichem Charakter, ähnlich den Helden Plutarch's.

Siebenzehn Jahre alt, erhielt Napoleon im Jahre 1785 seine Ernennung zum Unter-Lieutenant in einem Artillerie-Regimente, und kurz darauf wurde er zum Lieutenant in einem zu Valence garnisonirenden Korps befördert. Hier angekommen, besuchte er, viel häufiger wie sonst, Gesellschaften; und entwickelte hier die Mittel zu gefallen, die er in einem hohen Grade besaß, wenn er sich die Mühe geben wollte, von ihnen Gebrauch zu machen. Die Annehmlichkeit seiner geist- und ausdrucksvollen Züge, seine zierliche, obgleich kleine Figur, gaben ihm noch mehr Vortheilhaftes; sein Betragen konnte zwar nicht sehr fein genannt werden, aber seine Lebhaftigkeit, die Mannichfaltigkeit seines Ausdrucks und seine oft stolze Spannkraft, halfen das ergänzen, was ihm an äußerem Anstand fehlte.

Um diese Zeit strebte er auch nach literärischer Ehre, und bewarb sich, ohne sich zu nennen, um den

von der Akademie zu Lyon ausgesetzten Preis auf Raynal's Frage: „welche Grundsätze und Einrichtung sind geeignet, die Menschen so glücklich als möglich zu machen?" Der junge Offizier gewann den Preis. Späterhin, als Napoleon in eine Lage gekommen war, wo er seine Ideen hätte ausführen können, ließ Talleyrand diesen Versuch in den Archiven der Akademie aufsuchen, und gab ihn dem Verfasser zurück, der, nachdem er einige Seiten durchlaufen hatte, ihn zerriß — wahrscheinlich, weil seine ersten Ideen sich nicht mit einer mehr gereiften Erfahrung vertrugen. Er wurde auch versucht, eine Reise auf den Mont Cenis nach Sterne's Weise zu schreiben, war aber glücklich genug, dieser Versuchung zu widerstehen; denn der gezierte Styl und die eigentliche Weise Sterne's konnte wohl nicht durch Bonaparte's Feder vereinfacht werden.

Die [illegible]zeiten nahten sich rasch; die ganze Nation [illegible]als schon in die Partheien getheilt, welche die [illegible]tion hervorriefen. Die Offiziere von Bonaparte's Regiment theilten sich gleichfalls in Royalisten und Patrioten. Daß der junge aufstrebende Mann, fremd und ohne Schutz, diejenigen Meinungen annehmen werde, für welche er schon früher Neigung gezeigt hatte, und welche denjenigen die ausgezeichnetste Laufbahn eröffneten, die sich allein auf ihr Verdienst stützen durften: kann man sich leicht vorstellen. „Wäre ich General gewesen — soll er gesagt haben — würde ich dem Könige ergeben geblieben seyn; aber als untergeordneter Offizier verband ich mich mit den Patrioten." Um jene Zeit wäre er, in der Rhone ba=

dend, beinahe ertrunken, und wurde nur mit Mühe gerettet; was Veranlassung zu der Fabel gegeben hat „einige Offiziere seines Regiments, mit denen er über politische Meinungen in Zwiespalt gewesen wäre, hätten ihn in den Fluß gestürzt.“

Napoleon sagt selbst, daß er während der National-Versammlung ein eifriger Patriot gewesen sey; daß aber während der gesetzgebenden Versammlung seine Meinungen schwankend geworden seyen. War dies, so erwachten seine frühern Gesinnungen wieder; denn bald darauf sehen wir ihn mit Denjenigen verbunden, welche die ersten Stellen in der Revolution einnahmen.

Im Anfange des Jahres 1792 wurde Bonaparte, nach dem Dienstalter, zum Artillerie-Kapitän ernannt, und war in demselben Jahre in Paris Zeuge von den zwei Aufständen am 21sten Juny und am 10ten August. Er sprach gewöhnlich von den Empörern wie von dem schlechtesten Gesindel, und sagte: ein entschlossener Offizier hätte leicht diese, nur dem Schein nach furchtbaren, in der That aber feigen und undisciplinirten Massen aufhalten können. Mit welchem ganz verschiedenen Interesse würde Napoleon dieses wüthende Volk, diese ruhig sich vertheidigenden, obgleich von der Menge unterdrückten Schweizer, diesen erstürmten Palast betrachtet haben, wenn ihm ein Seher gesagt hätte: „Dir, der du einst Kaiser seyn wirst, bereiten dieses Blut, diese Metzelei den Weg zu deiner künftigen Herrschaft!“ Den mächtigen Einfluß der gegenwärtigen Ereignisse auf sein künftiges Geschick nicht ahnend,

und unruhig über die Sicherheit seiner Mutter und seiner Familie, wünschte Bonaparte damals Frankreich zu verlassen, um nach Corsica zu gehn, wo dieselben Scenen, nur in kleinerem Maaßstabe, sich wiederholten.

Eine eigenthümliche Folge der französischen Revolution war, daß durch sie der berühmte Pascal Paoli aus seiner Zurückgezogenheit hervorgezogen wurde; lange Zeit aus Corsika verbannt, dessen Unabhängigkeit er so tapfer vertheidigt hatte, kam er aus seinem Exil, in der schmeichelhaften Hoffnung, Zeuge der in sein Geburtsland zurückkehrenden Freiheit zu seyn. Auf seiner Durchreise durch Paris wurde er mit einer Verehrung aufgenommen, die an Enthusiasmus gränzte; und die National-Versammlung, so wie die königliche Familie, beeiferten sich, ihm Beweise der größten Achtung zu geben. Zum Präsidenten des Departements und zum Befehlshaber der Nationalgarde der Insel ernannt, machte er nur mit vieler Klugheit und Ergebenheit für sein Vaterland Gebrauch von der ihm anvertrauten Macht.

Die Ansichten aber, welche sich Paoli von der Freiheit gebildet hatte, waren sehr verschieden von denen, welche sich unglücklicher Weise in Frankreich auszubreiten begannen. Er war eifrig bemüht: diejenige Freiheit herzustellen, welche das Eigenthum schützt, statt es zu vernichten; welche in der Wirklichkeit heilbringend ist, statt eine ideale Vollkommenheit versuchen zu wollen; mit Einem Worte, er suchte Corsica von der herrschenden Pest des Jakobinismus zu befreien, und wurde zum Lohne der National-Versammlung ver-

dächtig gemacht. Paoli, aufgefordert sich zu vertheidigen, entschuldigte sich mit seinem vorgerückten Alter, das ihn hindere, die Reise nach Paris zu machen; erbot sich aber, die Insel zu verlassen. Ein großer Theil der Einwohner erklärte sich für den alten Vertheidiger ihrer Freiheit: als der Konvent eine Expedition nach Corsica schickte, an deren Spitze Lacombe-Saint-Michel und Salicetti, einer der corsischen Abgeordneten, als Kommissäre standen, mit den gewöhnlichen Instruktionen, Mord und Plünderung anzuordnen.

Bonaparte war um diese Zeit auf Urlaub in Corsica; und, obgleich durch freundschaftliche und verwandtschaftliche Verhältnisse mit Paoli verbunden, stand der junge Artillerie-Offizier doch nicht an, die Parthei des Konventes mit Feuer zu ergreifen, und machte seinen ersten Feldzug im Bürgerkriege seines Vaterlandes. Im Jahre 1793 wurde er von Bastia, damals in der Gewalt der Franzosen, nach Ajaccio, seiner Vaterstadt, geschickt; um diese Stadt, in Paoli's oder seiner Anhänger Händen, zu nehmen. Bonaparte, provisorisch zum Kommandanten eines Bataillons der Nationalgarde ernannt, schiffte sich mit etwa 50 Mann im Busen von Ajaccio aus, um sich einer Redoute, Torre di Capitello genannt, auf der entgegengesetzten Seite des Busens und fast im Gesichte des Stadt gelegen, zu nehmen. Es gelang ihm; ein widriger Wind aber unterbrach die Verbindung mit der Fregatte, auf welcher er gekommen war; er sah sich von der entgegengesetzten Parthei in seiner Eroberung belagert, und kam in solche Noth, daß er sammt der schwachen Besatzung von Pferdefleisch leben mußte. Fünf Tage dar-

auf wurde er von der Fregatte unterstützt und räumte den Thurm, nachdem er vergeblich versucht hatte, ihn zu sprengen. Noch sieht man die Spuren jenes Versuchs am Torre di Capitello, die mit Interesse betrachtet werden können, als die ersten Merkzeichen des Kampfes von dem, vor welchem

— Tempel und Thurm zusammen sinken.*) —

Ein Verwandter Napoleons, Namens Masserio, vertheidigte Ajaccio mit Erfolg gegen die bei jener Expedition gebrauchten Truppen.

Da Paoli's Parthei mit jedem Tage wuchs, und die Engländer sich bereiteten, ihn zu unterstützen, konnte Corsica nicht länger einen sichern Aufenthalt für die Familie Bonaparte abgeben. Wirklich wurden auch Napoleon und sein Bruder Lucian, die sich als Anhänger der Franzosen bemerkbar gemacht hatten, verbannt. Madame Bonaparte schiffte sich, unter dem Schutze der Franzosen, mit ihren drei Töchtern und mit Hieronymus, damals noch ein Kind, ein, und begab sich zuerst nach Nizza, und nach einiger Zeit nach Marseille; wo die Familie, wie man sagt, in großem Elende lebte, bis Napoleons wachsendes Glück ihr die Mittel zu einer bequemern Lage verschaffte.

---

*) So nach den Berichten der Corsen. „Es ist aber gewiß, daß Bonaparte schon im Monat Februar 1793 gebraucht wurde; daß er nämlich den Admiral Truguet auf seiner Expedition gegen Sardinien begleitete, wo er einige Batterien in der Meerenge von Sanct Bonifacius nahm. Die Expedition war ohne Erfolg, und Bonaparte spricht im Memorial von Sanct-Helena mit Verachtung von dem eben genannten Admiral; vergleiche Mémoires de Napoléon, Mélanges III.

Seit diesen Ereignissen hat Napoleon Corsica nicht wieder gesehn, auch keine Zuneigung für sein Vaterland gezeigt. Eine kleine Fontaine in Ajaccio ist die einzige Verschönerung, die Bonaparte's Geburtsstadt seiner Freigebigkeit verdankt. Vielleicht hielt er es für unpolitisch, etwas zu thun, was dem Lande, welches er beherrschte, hätte ins Gedächtniß zurückrufen können, daß er ein Fremder sey; und es fehlte in der That nicht viel, daß er wirklich es war: denn Corsica wurde erst im Juny 1769, also einige Monate nur vor Napoleon's Geburt, mit Frankreich vereinigt.

Dieser Vorwurf wurde oft von seinen Feinden in Erinnerung gebracht, die zum Theil Frankreich tadelten: daß es einen Menschen aus einem Lande, aus welchem die Römer nicht einmal ihre Sklaven mochten, zum Beherrscher gewählt habe; und es ist wohl möglich, daß Napoleon aus diesem Grunde keine besondere Vorliebe für sein Vaterland zeigte.

Zweites Kapitel.

Bonaparte vor Toulon bis zu seinem ersten italienischen Feldzuge.

Die Belagerung von Toulon war das erste merkwürdige Ereigniß, bei welchem sich Bonaparte vor den Augen der damaligen französischen Regierung und vor denen von ganz Europa auszeichnete. Wir haben schon gesagt: daß allgemeines Mißtrauen, allgemeine Besorgniß über die Pläne der Jakobiner, verbunden mit den Umtrieben der Girondisten, mehrere Städte in Frankreich nach dem Sturze der letztern veranlaßt hatten, sich gegen den Konvent zu empören, oder vielmehr gegen die Jakobiner, welche den Konvent gänzlich beherrschten. Wir haben ferner gesagt: daß Toulon, entschiedener als Marseille oder Lyon, sich für den König und für die Verfassung von 1789 erklärt hatte, gestützt auf den Schutz der englisch-spanischen Flotte, die an der Küste kreuzte. Es fand eine Landung statt, und ein eiligst aus Spaniern, Sardiniern, Neapolitanern und Engländern zusammengesetztes Korps wurde in den Platz geworfen (1793 den 24sten August).

Kräftige Maaßregeln von Seiten der Verbündeten hätten in dieser kritischen Zeit einen bedeutenden

Einfluß auf den Erfolg des Kriegs haben können. Toulon, das Arsenal Frankreichs, enthielt damals ungeheure Munition für die Marine, mit einer Flotte von 17 Linienschiffen, bereit auszulaufen, und 13 — 14 andere Schiffe, die ausgebessert wurden. Es war also eine Besitzung von größter Wichtigkeit; mit einer hinreichenden Garnison, oder vielmehr mit einer hinlänglich starken Armee, um die schwächsten Punkte außerhalb der Stadt zu decken, hätten die Engländer sich halten können, wie später in Cadix und Lissabon. Das Meer, das die nothwendige Vertheidigungs-Linie, den Hafen zu sichern, schützt, wäre ganz in der Gewalt der Belagerten gewesen, die sich von Sicilien und den afrikanischen Küstenstaaten alle nöthigen Unterhaltungsmittel hätten verschaffen können; während die Belagerer viele Schwierigkeiten würden gehabt haben, ihre eigene Armee zu erhalten, so groß war der Mangel in der Provinz. Um aber solche Vortheile zu erhalten, wäre eine Armee nöthig gewesen, statt einiger Bataillons, *) und ein tüchtiger General als Anführer. Dies war um so nöthiger: als Toulon seiner Lage nach, durch einen Vorposten-Krieg, hätte vertheidigt werden müssen, der ganz besonders Thätigkeit, Klugheit

*) Nach Scott's Aussage wurden späterhin 3000 Mann (nach den Mémoires de Napoléon 7000) zu einem Ausfall verwendet; folglich konnte die Anzahl der Vertheidiger nicht so gering seyn, als er hier anzudeuten scheint. In der That waren anfangs 5000 Mann, am Ende des September 3000 Engländer, 4000 Neapolitaner, 2000 Sardinier und 5000 Spanier, d. i 14,000 Mann in Toulon. Mémoires de Nap. Mél. III. p. 7.

und Wachsamkeit erfordert. Von der andern Seite waren mehrere Umstände der Vertheidigung sehr günstig, wenn sie mit Kunst und Lebhaftigkeit geleitet worden wäre. Um Toulon von der rechten und linken Seite einzuschließen, wären zwei Armeen nöthig gewesen; die, wegen der steilen Berggruppe von Pharon, die zwischen ihnen gelegen haben würde, nur schwer in Verbindung mit einander hätten bleiben können. Desto besser konnten die Belagerten ihre Kräfte vereinigen, und bei Ausfällen den Punkt des Angriffs wählen; während die beiden Belagerungs-Korps ihre Operationen, sowohl beim Angriff als bei der Vertheidigung, nicht leicht übereinstimmend ausführen konnten.

Lord Mulgrave befehligte in Toulon und begann trotz der Mischung der Garnison und anderer entmuthigenden Umstände, die Vertheidigung mit Muth.*) Die Belagerung dagegen leitete der General Cartaux, der in drei Monaten vom Brigade-General zum Divisions-General und zum General en Chef befördert worden war, ohne Kenntniß einer Festung und der bei einer Belagerung vorkommenden Operationen, mit 12,000 Mann; unabhängig, und durch die erwähnte Gebirgsgruppe von ihm getrennt, befehligte Lapoype 6000 Mann, die er von der italienischen Armee vor Toulon geführt hatte. Sir Georg Keith Elphinstone

---

*) Scott nennt erst später die französischen Generale, ohne die Stärke des Belagerungs-Korps anzugeben. Wir ergänzen das Fehlende aus den genannten Mémoires.

vertheidigte eine Zeit lang mit Glück die Pässe von Ollioules gegen Cartaux, mußte aber endlich dem Feinde weichen. Der Zweck der Franzosen war: sich auf beiden Seiten der Gebirgsgruppe von Pharon Toulon zu nähern, das auf der Ostseite durch das regelmäßige Fort de la Malgue, auf der Westseite der Rheede durch das weniger furchtbare Fort Malbosquet gedeckt wurde. Um dieses Fort zu unterstützen, und den Eingang auf die Rheede und in den Hafen zu sichern, befestigten die englischen Ingenieurs mit vielem Talente eine Anhöhe, die Höhe von Grasse genannt. Sie bildet eine Art von Bay, deren zwei Vorgebirge durch die Redouten von L'Eguillette und von Balaguière vertheidigt werden, die mit dem neuen Fort, nach Lord Mulgrave benannt, in Verbindung gesetzt wurden. Nach mehreren Ausfällen und Scharmützeln, in welchen die Republikaner fast beständig geschlagen wurden, kam der General-Lieutenant O'Hara mit einer Truppen-Verstärkung von Gibraltar an, und übernahm das Oberkommando.

Von der Einigkeit der Befehlshaber in Toulon kann man nicht viel sagen; indeß wurden ihre Maaßregeln mit solchem Erfolge gekrönt, daß die Franzosen über die Langsamkeit der Belagerung unruhig wurden. Der Mangel wuchs von Tag zu Tage, die Unzufriedenheit der Einwohner der Provence wurde größer; die Katholiken in verschiedenen Bezirken von Vivarais und Nieder-Languedoc waren unter den Waffen; Barras und sein Kollege Fréron schrieben von Marseille aus an den Konvent, und schlugen die Aufhebung der Be-

lagerung von Toulon vor*) und den Rückzug der Belagerungs-Armee über die Dürance. Indeß aber solche schwache Geister am Erfolge verzweifelten, bereitete ein Genie des ersten Ranges Alles vor, was nöthig war, die Eroberung von Toulon zu vollenden.

Es scheint: als wäre Napoleon, seit er sich von Corsica wegbegab, durch seinen Landsmann Salicetti begünstigt worden, den einzigen corsischen Abgeordneten, der für den Tod des Königs gestimmt hatte, und welchem der junge Artillerie-Offizier, während des bürgerlichen Krieges in seinem Vaterlande, bekannt geworden war. Napoleon hatte bewiesen, daß seine persönlichen Meinungen auf die des Augenblicks geimpft waren, durch eine kleine jakobinische Broschüre unter dem Titel „le Souper de Beaucaire“ einer politischen Unterhaltung zwischen Marat und einem Föderirten; in welcher der letztere durch die Gründe und durch die Beredtsamkeit des Volksfreundes in Verlegenheit und zum Schweigen gebracht wird. Späterhin schämte sich Napoleon dieser Jugendarbeit, ließ mit größter Strenge alle Exemplare aufsuchen und vernichten, so daß es jetzt fast unmöglich ist, sich eins dergleichen zu verschaffen. Lächerlich ist es, daß er in den Memoiren von St. Helena dieses Werkchens erwähnt und behauptet: er habe in demselben nur die Maske des Jakobinismus genommen, um die Girondisten und Royalisten ganz einfach zu überzeugen, daß sie keinen geeigneten Augenblick für ihre

*) Dieser Brief erschien im Moniteur vom 10ten Dezember 1793; da aber wenige Tage später Toulon erobert wurde, erklärte ihn der Konvent für untergeschoben.

Empörung gewählt hätten, und durchaus nicht auf einigen Erfolg rechnen könnten. Er setzt hinzu: er habe mehrere Leser wirklich seiner Meinung geneigt gemacht.

Das kriegerische Talent Bonaparte's war unbestreitbarer als die Gründlichkeit seiner politischen Meinungen, ob er gleich damals ein guter Patriot war. Die Bemerkungen der Inspektoren der Militärschule über ihre Zöglinge bezeichnen ihn als ein Genie ersten Ranges; und nur allein seinem Verdienste verdankt er seine Beförderung zum Bataillons-Chef, sammt dem Oberbefehl über die Artillerie, während der Belagerung von Toulon.

Als er auf dem Kriegsschauplatz ankam und den General Cartaux, der in Bausset sein Hauptquartier hatte, aufsuchte, fragte ihn dieser: was zu seinen Diensten stehe? Bescheiden reichte ihm Napoleon den Befehl, unter seiner Leitung die Operationen der Artillerie zu dirigiren. „Dies ist ganz unnöthig — erwiederte der General, seinen Stutzbart streifend — wir haben nichts mehr nöthig, um Toulon zu nehmen. Seyn Sie indeß willkommen; Sie werden den Ruhm mit uns theilen, es morgen zu verbrennen, ohne die Beschwerden mit uns ertragen zu haben." Als Napoleon die gemachten Anstalten besah, stieß er auf solche Beweise von Ungeschick, daß er sein Erstaunen nicht verbergen konnte. Man hatte eine Batterie von 8 vier und zwanzig Pfündern errichtet, um die englische Flotte zu verbrennen, aber 3 Kanonenschuß Weite von dem Punkte, an welchem sie hätte von Wirksamkeit seyn können; die Grenadiere verschiedener Korps

waren in den umliegenden Landhäusern beschäftigt, Kugeln glühend zu machen, und bedienten sich dazu der Küchen-Blasebälge; Alles aber geschah so entfernt von der Batterie, als wären diese Kugeln auf eine gewöhnliche leichte Weise zu transportiren. Nicht ohne Mühe erhielt Bonaparte von dem General Cartaux die Erlaubniß, einen oder zwei Probeschüsse zu thun. Als dieser die Kugeln auf der Hälfte Weges vom Ziele fallen sah, wußte er sich nicht anders zu entschuldigen, als daß er über die Aristokraten schrie, welche das Pulver verdorben hätten.

Mit eben so viel Klugheit als Feuer, machte der junge Artillerie-Offizier seine Bemerkungen gegen Gasparin, Mitglied des Konvents, Zeuge des Versuchs; und machte ihm die Nothwendigkeit begreiflich, ein anderes System zu ergreifen, wenn man einigen Erfolg erreichen wolle.

In einem Kriegsrathe, in welchem Gasparin den Vorsitz führte, las man die Instruktionen des Heils-Ausschusses; welche vorschrieben, daß die Belagerung von Toulon nach der gewöhnlichen Form begonnen werden müsse, mit der Berennung der Stadt selbst. Die Befehle des Heils-Ausschusses waren damals nicht ungestraft der Gegenstand einer Untersuchung, noch weniger einer Kritik von Seiten Derer, welche sie auszuführen hatten; allein Bonaparte wagte es zu behaupten, daß man bei dieser wichtigen Gelegenheit davon abweichen müsse. Sein erfinderisches Genie hatte sogleich einen weniger direkten aber sicherern Plan erfunden, um sich zum Meister des Platzes zu

machen. Seine Meinung war „die Belagerer müßten, ohne die nächsten Umgebungen der Stadt zu beachten, alle Aufmerksamkeit darauf richten, sich der Höhe von Grasse zu bemächtigen: um die Belagerten aus dem Fort Mulgrave und den beiden Redouten von L'Eguillette und von Balaguière (die Engländer nannten diese Festungswerke das kleine Gibraltar) zu vertreiben, wo die Feinde die Vertheidigungslinien für ihre Flotte und den Hafen eingerichtet hatten." Er empfahl besonders als einen Haupt-Angriffspunkt das Fort Malbosquet auf derselben Linie. Gelänge es den Belagerern, so behauptete er, sich Meister des Forts zu machen, so würden sie die kleine und große Rheede beherrschen, wo die englische Flotte lag; welche dann genöthigt seyn würde, das Weite zu suchen. Auf gleiche Weise könnten sie auch den Eingang in die Bai sperren, und verhindern, daß Verstärkung und Vorräthe in die Stadt gebracht würden. Wenn die Besatzung sich auf diese Weise in Gefahr sähe, der Unterstützung der Flotte, vertrieben von ihrem Ankerplatze, beraubt zu werden, so sey es natürlich, anzunehmen: die englischen Truppen würden es vorziehn, Toulon zu räumen, statt in einem von allen Seiten eingeschlossenen Platze so lange zu bleiben, bis sie durch Gewalt oder durch Hunger gezwungen würden, sich zu übergeben.

Dieser Plan wurde vom Kriegsrathe angenommen, obgleich nach vielem Zaudern; und der junge Artillerie-Offizier, der ihn gefaßt hatte, erhielt unbeschränkte Vollmacht, ihn auszuführen. Er versammelte nun mehrere treffliche Artillerie-Offiziere und gute Artilleristen um sich; brachte vor Toulon mehr als

200 gut bediente Kanonen zusammen, und stellte sie so vortheilhaft auf, daß sie den auf der Rheede liegenden englischen Schiffen vielen Schaden thaten; und zwar noch ehe er die Batterien errichtet hatte, auf welche er am meisten zählte, um die Forts Mulgrave und Malbosquet, durch welche die Flotte zum größten Theil geschützt wurde, zur Uebergabe zu nöthigen.

Cartaux konnte nie begreifen, warum es nöthig sey, um Toulon einzunehmen, es am Ausgange der Rheede anzugreifen; und hörte nicht auf zu bemerken, daß die Festung nicht auf der Seite liege, auf welcher man sie angreifen wollte. Er gab dabei so viele Beweise seiner Unfähigkeit, daß er zurückgerufen und durch den General Doppet, früher Arzt, ersetzt wurde; merkwürdig genug fehlte wenig, daß nicht der Ex-Doktor Toulon zu einer Zeit eingenommen hätte, wo er es selbst am wenigsten vermuthete. Ein lebhafter Angriff von einer Anzahl junger französischer Karmagnolen auf die spanische Besatzung des Forts Mulgrave gemacht, war schon fast geglückt. Bonaparte eilte herbei, zog seinen General gegen dessen Willen mit sich fort, und befahl Truppen vorrücken zu lassen, um den Angriff zu unterstützen — als ein General-Adjutant an Doppet's Seite getödtet wurde. Dieses Ereigniß schien ihm ein böses Zeichen; der Doktor-General meinte, der Fall sey zum Verzweifeln; und befahl, zu Bonaparte's großem Verdruß, den Rückzug. Doppet, eben so unfähig befunden als Cartaux, wurde seiner Seits durch Dugommier ersetzt, einem alten mit Narben bedeckten Offizier, der 40 Jahre gedient hatte, so brav wie sein Degen.

Von diesem Augenblicke an zweifelte der Kommandant der Artillerie, vollkommen durch seinen General unterstützt, nicht mehr an einem glücklichen Erfolge; nichts desto weniger verdoppelte er, um ihn noch mehr zu sichern, seine Thätigkeit und Wachsamkeit, und setzte selbst seine Person allen Gefahren aus.

Eine dieser Gefahren war von besonderer Art. Ein Artillerist wurde bei seinem Stücke getödtet, als eben Napoleon diese Batterie untersuchte; dieser nahm sogleich den Ladestock aus den Händen des Todten, und lud, um die Andern anzufeuern, die Kanone mehrmals mit eigenen Händen. Davon aber erhielt er einen bösartigen Haut-Ausschlag, mit welchem der Getödtete behaftet gewesen war; der schlecht behandelt, und wie man zu sagen pflegt, in das Blut getrieben ward; so daß dadurch seine Gesundheit sehr geschwächt wurde, bis nach dem Feldzuge von Italien, wo ihn Corvisart erst vollkommen wieder herstellte. Von dieser Zeit schreibt sich seine in der letzten Zeit seines Lebens so auffallende Anlage zum Starkwerden her.

Bei einer andern Gelegenheit, als Napoleon die Errichtung einer Batterie beaufsichtigte, welche die Feinde durch ihr Feuer zu hindern sich bestrebten, forderte er eine des Schreibens kundige Person, um ihr einen Befehl zu diktiren. Ein junger Soldat trat vor, macht sich zum Schreiben zurecht und legt sein Papierblatt auf die Brustwehr. Kaum hat er geendigt, so bedeckt eine feindliche Kugel seine Schrift mit Erde. „Schönen Dank — sagt der Soldat — auf diese

2 *

Weise haben wir keinen Streusand nöthig." Die Heiterkeit und der Muth des jungen Mannes bei dieser Gelegenheit, machen den Kommandanten auf ihn aufmerksam; er wurde der berühmte General Junot, später Herzog von Abrantes. Während dieser Belagerung entdeckte er auch Duroc's Talente, in der Folge einer seiner treuesten Anhänger. Bei dieser, so wie bei vielen andern Gelegenheiten, zeigte Bonaparte seine tiefe Menschenkenntniß — durch den Scharfsinn, mit welchem er diejenigen zu entdecken und an sich zu fesseln wußte, deren Talente ausgezeichnet zu werden verdienten, und die am geeignetsten waren, ihm nützlich zu werden.

Trotz des Einflusses, welchen der Befehlshaber der Artillerie erlangt hatte, wurde er doch oft durch die Abgeordneten des Konvents, Freron, Ricor, Salicetti und Robespierre den jüngern gehindert. Diese Volksvertreter wußten sehr wohl, daß ihnen ihre Sendung die höchste Gewalt über die Generäle und die Armee gab; schienen aber nie prüfen zu wollen, ob die Natur oder ihre Erziehung ihnen die Mittel darbiete, diese Gewalt zum Vortheil des öffentlichen Wohls oder zu ihrem eigenen, ausüben zu können. So kritisirten sie auch Bonaparte's Angriffsplan; weil sie nicht begreifen konnten, wie die Operationen gegen die abgesondert von Toulon entfernt liegenden Forts wirklich eines der Mittel werden könnten, die Stadt selbst leichter in ihre Hände fallen zu machen. Aber Napoleon benahm sich mit vieler Geduld; er hatte die gute Meinung Salicetti's für sich; stand auch in freundschaftlichen Verhältnissen mit dem jün-

gern Robespierre, und brachte es so dahin, daß die Arbeiten nach seinem eigenen Plane geleitet werden durften.

Der Dünkel dieser Würdenträger war Ursache, daß er den Angriffsplan beschleunigen mußte. Seine Absicht war: die Arbeiten gegen das Fort Mulgrave zu vollenden, ehe er eine sehr starke Batterie, die er in größter Stille und so geheim als möglich, gegen das Fort Malbosquet hatte errichten lassen, um den Feind zu überraschen, enthüllte. Die Arbeiten, durch ein Gehäge von Olivenzweigen verdeckt, waren beendigt worden, ohne von den Engländern bemerkt zu werden, welche Bonaparte auf der ganzen Vertheidigungslinie zu gleicher Zeit anzugreifen sich vorgesetzt hatte; allein Freron und Robespierre entdeckten, als sie die Posten untersuchten, die verdeckte Batterie, und befahlen, ohne begreifen zu können, warum 4 Mörser und 8 vier und zwanzig Pfünder unthätig ständen, daß sogleich das Feuer auf das Fort Malbosquet angefangen würde.

Der General O'Hara, überrascht, diesen wichtigen Posten einem so furchtbaren und so unerwarteten Feuer ausgesetzt zu sehen, beschloß: alle Mittel anzuwenden, die französische Batterie wegzunehmen. 3000 Mann wurden zu diesem Ausfalle verwendet, und der General entschloß sich, sie selbst anzuführen; ob dies gleich gegen die Pflichten war, welche der Befehlshaber eines wichtigen Platzes zu erfüllen hat. Der Angriff war zwar anfangs erfolgreich; die Batterie wurde genommen und die Stücke vernagelt; aber

während die Engländer den Feind verfolgten, im Vertrauen auf einen gewissen Sieg, benutzte Bonaparte den durchschnittenen Boden und einen bedeckten Weg: um ein Truppen-Korps zu sammeln, eine Reserve an sich zu ziehn und unvermuthet den Engländern in die Seite und in den Rücken zu fallen. Das Gefecht wurde sehr hitzig, und Napoleon selbst erhielt dabei einen Bajonnettstich in den Schenkel, der ihn jedoch nicht an der Fortsetzung des Kampfes hinderte, obgleich die Wunde bedeutend genug war. Die Engländer wurden völlig in Verwirrung gebracht, flohen, und ließen ihren General verwundet als Gefangenen in den Händen der Feinde. *) Merkwürdig ist es, daß Bonaparte, während seiner langen Kriege, nur zwei Mal persönlich gegen die Engländer gefochten hat — hier in diesem ersten Treffen und in der Ebene von Waterloo, seiner letzten und unglücklichsten Schlacht; denn die Belagerung von Acre kann nicht gerechnet werden, wenn von persönlichem Kampfe die Rede ist.

---

*) Nach den erwähnten Memoiren geschah die Gefangennehmung des englischen Generals auf folgende Weise. Aus dem bedeckten Wege bemerkte man einen Offizier in rother Uniform kalt auf der Bettung einer Batterie herumgehen, und auf die Brustwehr steigen, um zu sehen, woher so unvermuthet das Feuer komme. In diesem Augenblicke fiel ein Schuß aus dem bedeckten Wege; die Kugel zerschmetterte ihm den Arm, er fiel herab und wurde in den bedeckten Weg gezogen. Es war O'Hara, der so aus der Mitte seiner Soldaten verschwand, ohne daß man es bemerkte; er übergab seinen Degen dem Kommandanten der Artillerie, dem er sich nannte, und welcher ihn gegen alle Beleidigungen zu schützen versprach.

Die Muthlosigkeit der Vertheidiger Toulons wuchs durch den Tod ihres Anführers, und die Lebhaftigkeit des auf diesen Kampf folgenden Angriffs schien den Muth der Besatzung noch mehr niederzuschlagen. Fünf Batterien wurden enthüllt gegen das Fort Mulgrave; dessen Einnahme, nach Bonaparte's Meinung, den Fall der Stadt nach sich ziehen mußte. Nach einem Feuer von 24 Stunden beschlossen Dugommier und Napoleon einen allgemeinen Angriff, für welchen die Volksvertreter wenig Eifer zeigten. Den 17ten Dezember, lange vor Tage und trotz des heftigen Regens, rückte die Angriffs-Kolonne vor, wurde aber auf allen Punkten von den Belagerten zurückgeschlagen. Dugommier, als er seine Soldaten in Unordnung fliehen sah, die Folgen eines unglücklichen Erfolgs für einen General der Republik wohl kennend, rief: „Ich bin verloren!“ aber noch ein Mal strengte er seine Kräfte an und der Angriff gelang ihm; die spanischen Kanoniere wichen auf einer Stelle, und das Fort fiel in die Gewalt der Franzosen, die durchaus keinen Pardon gaben. Umsonst waren alle Anstrengungen, es wieder zu nehmen; mitten in der Dunkelheit während des fortdauernden Regens, bei einem entsetzlichen Winde, unter dem Geschrei der Verwundeten und Sterbenden, richtete man mühsam 6 Stücke auf den Feind, der, sobald das Feuer begann, auf weitere Angriffe verzichtete und sich zurückzog. Wenige Augenblicke später brach der Tag an.

Drei Stunden nach der Einnahme des Forts kamen, nach Bonaparte's Erzählung, erst die Volksvertreter, den Degen in der Hand, in die Laufgräben, um die Soldaten über ihr Betragen und den glücklichen

Erfolg zu beloben, und von dem Kommandanten der Artillerie die wiederholte Versicherung zu erhalten: daß, trotz der großen Entfernung von Toulon, seit diesem Augenblicke die Stadt ihnen gehöre. In ihrem Berichte an den Konvent machten sie eine sehr prahlerische Erzählung von ihren Thaten, stellten Ricor, Salicetti und den jüngern Robespierre als diejenigen vor: welche den Angriff, mit dem Degen in der Hand, geleitet, und den Truppen (wir gebrauchen ihre eigenen Worte) den Weg zum Siege gezeigt hätten. Auf der andern Seite vergaßen sie ganz den Namen Bonaparte's zu erwähnen, welchem sie doch allein diesen Sieg verdankten.

Indessen wurde Napoleon's Einsicht durch den Erfolg bestätigt. Die Offiziere der verbundenen Truppen, eilig zu einem Kriegsrath berufen, entschlossen sich, Toulon zu räumen; weil durch die genommenen Posten Franzosen die englischen Schiffe zwingen würden, die Anker zu lichten; und weil der Besatzung der Rückzug abgeschnitten würde, wenn sie den günstigen Augenblick verstreichen ließen. Nur Lord Hood schlug eine kühnere Maaßregel vor: nämlich noch einen letzten Versuch, das Fort Mulgrave, nebst den beherrschenden Höhen, wieder zu nehmen; sein muthvoller Vorschlag wurde aber verworfen, und man faßte den Entschluß, den Platz zu räumen.

Als sich die Nachricht von diesem Entschlusse in Toulon verbreitete, war das Erstaunen allgemein, die Unruhe groß. Die Einwohner kannten die Wichtigkeit der Ereignisse in der verflossenen Nacht nicht, und hoff=

ten, durch die erwartete Unterstützung völlig befreit zu werden: als sie daran denken mußten, ihre Wohnungen und ihr Vaterland zu verlassen. Die Sicherheit der unglücklichen Einwohner, welche Englands Hülfe herbeigerufen hatten, wurde selbst in der Verwirrung des Rückzugs nicht vernachlässigt; der bei dem panischen Schrecken der fremden Truppen, besonders der Italiener, noch schrecklicher gewesen seyn würde, als er war, ohne die Festigkeit der englischen Matrosen. Zahlreiche Kauffahrtei-Schiffe und andere Fahrzeuge boten Denen, welche Toulon aus Furcht vor den Republikanern verlassen wollten, die Mittel zum Wegzuge dar; und so groß war die Furcht vor der Grausamkeit der Sieger, daß 14,000 Personen diese unglückliche Zuflucht benutzten. Uebrigens blieb noch Manches zu thun übrig.

Man hatte beschlossen, das Arsenal, die Magazine der Marine, und diejenigen französischen Schiffe, die nicht im Stande waren in See zu gehn, zu zerstören, und legte dafür Feuer an. Dieses Geschäft wurde, der Hauptsache nach, dem Sir Sidney Smith, von erprobter Unerschrockenheit, anvertraut; der es auch mit möglichster, in solchen Umständen bewundernswürdiger Ordnung leitete. Die Spanier boten ihren Beistand an, der angenommen wurde; sie übernahmen es, 2 Schiffe, die als Pulver-Magazine dienten, in den Grund zu bohren, und einige von denen, welche nicht mehr dienen konnten, zu zerstören. Das Feuer verbreitete sich mehr und mehr, rothe Flammenwirbel schlugen hoch empor, einem großen Vulkane vergleichbar, in dessen Mitte man noch lange die Ma-

sten und Segel der brennenden Schiffe unterschied, die mit düsterem Lichte den Marsch der republikanischen Truppen erleuchteten, welche sich an verschiedenen Punkten bemühten, in den Platz einzudringen. Die Jakobiner von Toulon warfen sich auf die fliehenden Royalisten; die empörendsten Gotteslästerungen vermischten sich mit dem Geheul der Rache, den revolutionären Gesängen und dem Geschrei der letzten Flüchtlinge, die sich nicht mehr einschiffen konnten. Die Kanonen des Forts Malbosquet, gegen die Wälle der Stadt gerichtet, vermehrten die Unordnung: als auf ein Mal eine Erschütterung, ähnlich einem Erdbeben, veranlaßt durch das Auffliegen mehrerer 100 Centner Pulver, das tiefste Schweigen verursachte. Tausende von Feuerbränden sah man mitten in der Nacht alle Gegenstände, auf welche sie herabfielen, mit unabwendbarem Verderben bedrohen; eine zweite Explosion hatte einen gleich schrecklichen Erfolg.

Diese entsetzliche Explosion, bei dem Schrecken eines an sich so furchtbaren Augenblicks, veranlaßten die Spanier; welche Feuer an diejenigen Schiffe legten, welche als Pulvermagazine gedient hatten, statt sie in den Grund zu bohren, wie früher der Plan war. Sey es aus bösem Willen, sey es aus Mangel an gehöriger Sorgfalt oder aus Furchtsamkeit: sie waren nicht glücklich in ihren Versuchen, die entmasteten Schiffe, die ihnen anvertraut waren, zu zerstören; diese fielen, nur wenig beschädigt, in die Hände der Franzosen. Die brittische Flotte, begleitet von einer Anzahl mit Flüchtlingen angefüllter Schiffe, verließ Toulon ohne Verlust, trotz des übel gerichteten Feuers der Franzosen aus den genommenen Batterien.

In dieser Nacht des Schreckens, unter Blut und Jammer, begann **Napoleons** Stern am Gesichtskreis zu schimmern; und ob er gleich auf mehr als einem Schlachtfelde geglänzt hat, ehe er erlosch, so darf man doch zweifeln, ob er je ein gräßlicheres Schauspiel beleuchtete.

Den 18ten um 10 Uhr Abends drang der Kolonel **Cervoni** in die Stadt; ihm folgten unmittelbar die zur Bewachung des Platzes bestimmten Truppen, welche alle Mühe aufwendeten, das Arsenal der Marine zu retten. Es gelang, nach mehrtägiger Anstrengung; der Verlust war sehr ansehnlich, aber noch blieben ungeheure Hülfsmittel; man rettete, das Hauptmagazin ausgenommen, alle andern Magazine. Von 31 Kriegsschiffen in Toulon, bei der Uebergabe an die Engländer, waren vier mit 5000 Matrosen nach Brest und Rochefort geschickt worden; die Verbündeten verbrannten neun auf der Rhede, ließen dreizehn abgetakelte in den Becken, und nahmen vier mit sich weg, von denen sie eines in Livorno verbrannten. Den 19ten Dezember zog die Armee ein, die 72 Stunden unter den Waffen gewesen war, und die Soldaten überließen sich allen Ausschweifungen, zu welchen sie ein Recht zu haben glaubten; durch die Versprechungen, die man ihnen während der Belagerung gemacht hatte. Nur dadurch wurde die Ordnung wieder hergestellt: daß der Ober-General alles Eigenthum von Toulon für Eigenthum der Armee erklären, und alle Vorräthe, selbst die Hausgeräthe, in Hauptmagazine bringen ließ. Späterhin zahlte die Republik den Offizieren und Soldaten einen Jahres-Sold als Geschenk, und erklärte alles für ihr Eigenthum.

Die Einnahme von Toulon zerstörte übrigens die Hoffnung, die man im mittägigen Frankreich gefaßt hatte, den Jakobinern widerstehen zu können. Man wurde auf England mißtrauisch, dem man vorwarf: es habe, ohne den Royalisten wirklich helfen zu wollen, den Aufstand der unglücklichen Einwohner deßhalb unterstützt, um Frankreichs Seemacht vernichten zu können. Diese Meinung war ungerecht; man kann aber nicht läugnen, daß man besondere Gründe hatte, dieser Anklage zu vertrauen. Um eine Stadt, wie Toulon, wirksam zu vertheidigen, wären Anstrengungen nöthig gewesen, des Volkes würdig, dessen Beistand man suchte und annahm; solche Anstrengungen wurden in der That nicht gemacht; die wirklich geleistete Hülfe wurde nicht mit Talent geleitet, und wurde Nichts — durch die Uneinigkeit der Anführer. Die Soldaten schlugen sich gut; aber die, welche sie anführten, die See-Offiziere ausgenommen, zeigten wenig militärisches Talent, und gaben noch weniger die Absicht einer gut überdachten Vertheidigung zu erkennen. Der jetzige Lord Lynedoch, damals Graham von Balgowan, den der Zufall als Privatmann nach Toulon geführt hatte, zeichnete sich als Freiwilliger aus; und wenn Er, oder Jemand ihm ähnlich, an der Spitze gestanden hätte: so würden die Mauern von Toulon Zeugen eines Kampfes geworden seyn, wie der von Saragossa, und wahrscheinlich hätte die Belagerung einen sehr verschiedenen Erfolg gehabt.

So viel Einwohner von Toulon, bei dem letzten Aufstande betheiligt, benutzten die von den Engländern dargebotene Gelegenheit zu entfliehn: daß die Rache der

Republikaner nicht die Opfer fand, welche sie wünschte. Man ergriff daher, um sich Opfer zu verschaffen, ein schändliches Mittel, welches den Geist jener Periode hinlänglich bezeichnet; forderte alle diejenigen auf, sich zu nennen, welche während der Besitznahme durch die Engländer im Arsenal gedient hatten; und verdammte die sich meldenden, etwa 200, zum Tode; ein Kommando Sanscülotten und Marseiller erschoß sie auf dem Marsfelde. Man hat behauptet, Bonaparte habe die Artillerie befehligt, die man gebrauchte, jene Menschen zu zerschmettern; die Zeit hat gelehrt, daß diese und ähnliche Beschuldigungen falsch waren. Dagegen behauptet Bonaparte: daß er (weit entfernt, die Rache der Jakobiner zu reizen, oder in ihrem Sinne zu handeln) selbst auf die Gefahr, den Unwillen der Machthaber gegen sich aufzuregen, die Familie Chabrillant durch seinen Einfluß gerettet habe; welche, ausgewandert, kurz nach der Belagerung von Toulon durch Sturm auf die Küste verschlagen wurde, und in Gefahr war guillotinirt zu werden, wenn er ihr nicht die Mittel verschafft hätte, sich über das Meer zu retten.

Von diesem Augenblicke an wuchs das Ansehn des jungen Befehlshabers der Artillerie immer mehr und mehr. Den Ruhm, welchen ihm die Volksvertreter entrissen hatten, zollte ihm willig und offen der alte französische General Dugommier. Der Name Bonaparte's wurde auf die Liste derer gesetzt, welche er zur Beförderung empfahl; „belohnt und befördert diesen jungen Mann — schrieb er an den Heils-Ausschuß — denn wenn man undankbar gegen ihn wäre, würde

er sich selbst befördern." Wirklich wurde er auch in seinem provisorischen Grad als Bataillons-Chef bestätigt, und in demselben bei der italienischen Armee angestellt. Ehe er aber dahin abging, benutzte der Konvent Bonaparte's Talente zur Untersuchung und Befestigung der Küsten des Mittelmeeres; ein sehr unangenehmes Geschäft, das ihm vielen Verdruß mit den Orts-Obrigkeiten der kleinen Städte, Flecken und selbst der Dörfer zuzog; welche alle Batterien haben wollten, zu ihrem persönlichen Schutze, ohne Rücksicht auf die allgemeine Sicherheit; was ihm, wie wir später sehen werden, Unannehmlichkeiten bei dem National-Konvent verursachte.

Der Bataillons-Chef erfüllte seinen Auftrag nach allen Regeln. Er theilte die nöthigen Befestigungen in drei Klassen; die der ersten Klasse waren bestimmt, die Häfen und Rheeden — die der zweiten Klasse, die weniger wichtigen Ankerplätze zu beschützen; beide unterschied er von denen der dritten Klasse, bestimmt diejenigen Theile der Küste zu schützen, an welchen ein überlegener Feind Landungs-Versuche hätte machen können. Napoleon diktirte seine Ideen über diesen Gegenstand dem General Gourgaud; sie können von großem Nutzen seyn für diejenigen Küsten, welche eine solche Vertheidigung nöthig haben.*)

Nachdem Bonaparte seinen Bericht gemacht hatte, ging er nach Nizza, in das Hauptquartier der franzö-

---

*) s. die Memoires de Napoléon écrits par Montholon III. p. 38. ff.

sischen Armee, fast überall eingeschlossen von den Sardiniern und Oestreichern; welche, nach den vergeblichen Versuchen des Generals Brunet, sie zurück zu drängen, doch Meister der Höhe von Tenda, aller Uebergänge über die Alpen, so wie der Straße von Turin nach Nizza über Saorgio waren.

Napoleon hatte Einfluß genug bei dem General Dumorbion, so wie bei den Volksvertretern Ricor und Robespierre, einen Plan durchzusetzen, um die Feinde aus ihrer Stellung zu vertreiben, sie zu zwingen, sich hinter die Alpen zurück zu ziehn, und Saorgio zu nehmen; seine Maaßregeln hatten den Erfolg, den er voraus gesagt hatte. Saorgio ging über, der Feind verlor seine hier befindlichen Magazine und viel Gepäcke; die französische Armee nahm ihre Stellung auf der Kette der hohen Alpen*), die mit wenig Truppen zu vertheidigen war, wodurch ein großer Theil der italienischen Armee anders verwendet werden konnte. Napoleon, der alle diese Maaßregeln leitete, verschaffte sich dadurch eine vollkommene Kenntniß jener Alpengegend, in welcher er bald selbst als Sieger auftreten sollte, statt daß er bis jetzt durch seine Pläne den Ruhm Anderer beförderte; während dieser Beschäftigungen aber wurde er bei dem Konvente angeklagt, was ihm theuer zu stehn gekommen seyn würde, wenn der Ruf seines Patriotismus nicht zu fest gegründet gewesen wäre.

---

*) Die Sardinier wurden aus ihrer Stellung bei Tenda vertrieben, den 7ten May 1794.

Napoleon hatte nämlich in seinen Plänen zur Befestigung der Mittelmeeresküsten vorgeschlagen: ein altes Gefängniß zu Marseille, Fort Saint-Nicolas genannt, wieder herzustellen, um es als Pulvermagazin zu gebrauchen. Sein Nachfolger in diesem Geschäft wollte den Plan ausführen, gab dadurch aber den Patrioten Verdacht; die den Befehlshaber der Artillerie in Marseille, beauftragt mit der Aufsicht über diese Arbeiten, anklagten: als habe er die Absicht, dieses Fort wieder herzustellen, um es, gleich der Bastille, zum Zwang der guten Bürger zu gebrauchen. Der Offizier, vor die Schranken des Konvents gerufen, entschuldigte sich dadurch: daß er bewies, dieser Plan sey nicht sein, sondern Bonaparte's Werk. Die Volksvertreter bei der italienischen Armee, welche seiner bedurften, verwendeten sich selbst bei dem Konvente für ihn, und gaben die nöthigen Erläuterungen, so daß selbst bei den mißtrauischen Gliedern des Heils-Ausschusses aller Verdacht schwand. Dies war aber in dieser Periode nicht die einzige Gefahr, die Bonaparte drohte. Der Volksvertreter Laporte, vor welchem er sich nicht tief genug beugte, ließ ihn verhaften; ein Anderer erklärte ihn außer dem Gesetz, weil er ihm die Artillerie-Pferde zu einer Reise verweigerte. Doch der Befehlshaber der Artillerie hatte eine kräftige Stütze an dem jüngern Robespierre, der sein großer Bewunderer war.

Der noch übrige Theil des Jahres 1794 verstrich, ohne daß die italienische Armee etwas Bedeutendes gethan hätte. Robespierre's Sturz, den 9ten und 10ten Thermidor (den 27sten und 28sten July), hatte

nachtheilige Folgen für Bonaparte, als Freund seines Bruders und als Anhänger der übertriebenen Grundsätze des Patriotismus, welche seine Parthei heuchelte. Er suchte sich zu rechtfertigen, und behauptete, die Pläne der Unterliegenden nicht gekannt zu haben. Allein seine Entschuldigungsgründe scheinen wenig Eindruck gemacht zu haben; seine Stellung wurde schwankend, ja sogar gefährlich: als die Deputirten, welche die Jakobiner verdrängt hatten, wieder in den Konvent eintraten. Diejenigen Offiziere, welche der Parthei der Jakobiner gehuldigt hatten, wurden ganz besonders der Gegenstand ihrer Verfolgungen, weil sie dieselben als ihre persönlichen Feinde, und als Feinde der guten Ordnung betrachteten; sie suchten, so viel als möglich, die Armee von ihnen zu reinigen, besonders, da die Grundsätze des Jakobinismus noch in größerer Gunst im Heere, als im Innern standen.

An die Spitze des Kriegswesens war Aubry, ein alter Artillerie-Offizier getreten; der sogleich, zum Nachtheil der jüngern Offiziere, seine alten Kampfgenossen einzuschieben suchte. Napoleon, erst 25 Jahre alt, verlor sein Kommando; wurde aber, weil ihn Aubry nicht ganz zu verdrängen wagte, wegen seiner der Republik geleisteten Dienste, zur Infanterie versetzt, und für die Armee in der Vendee bestimmt. Mit dieser Veränderung, welche ihm auf keine Weise zusagte, unzufrieden, begab sich Napoleon selbst nach Paris, um Gegenvorstellungen zu machen. Aubry wendete seine Jugend vor; Bonaparte antwortete: man altere schnell auf dem Schlachtfelde, von wo er herkomme; und Aubry, der wenig Feldzüge aufzäh=

len konnte, nahm dies als eine persönliche Beleidigung; Napoleon, der sich nicht weiter erklären mochte, nahm seinen Abschied. Diesen erhielt er zwar nicht; sondern kam in die Klasse derjenigen Offiziere, die man gelegentlich wieder anstellen wollte, dadurch aber in die Reihe derjenigen, deren Hoffnung nur allein auf ihr Verdienst gegründet war.

In diese Zeit fällt Napoleons erneuerte Bekanntschaft mit Talma, welcher ihn schon in der Militärschule gekannt hatte; Talma soll ihm mehrere Gefälligkeiten erzeigt haben, die er auch zur Zeit seiner Größe nicht vergaß, und ihn immer selbst noch mit seinem Vertrauen beehrte. Aubry dagegen, der zu Pichegrü's Parthei gehörte, und nach Cayenne verbannt wurde, konnte die Erlaubniß zur Rückkehr nicht erhalten, und starb zu Demerary.

Kellermann befehligte indeß die italienische Armee, wurde geschlagen, verlor seine Stellung bei Saint-Jacques, und schrieb: daß, wenn man ihm nicht schnell Hülfe zuschickte, er Nizza verlassen müßte. Das Aufsehn, welches diese Nachricht machte, war groß; alle Deputirten, welche bei der italienischen Armee gewesen waren, wurden zusammen berufen, um Auskunft zu geben; und alle bezeichneten Napoleon als denjenigen, welcher die Stellungen der Armee am besten kenne, und am geschicktesten sey, anzugeben, wie man sich zu verhalten habe. Er wurde demnach vor den Ausschuß gefordert, hatte mehrere Zusammenkünfte mit Siéyes, Doulcet-Pontéroulant, Letourneur, Jean-de-Brie, und entwarf mehrere Instruktionen, welche

der Ausschuß annahm. Nun erhielt er ein besonderes Dekret als Brigade-General der Artillerie, und wurde, bis auf neuen Befehl, mit zur Direktion der militärischen Operationen gezogen, in welcher Stellung er zwei oder drei Monate, bis zum 3ten Vendemiaire blieb.

Die französische Nation war allgemein des National-Konventes müde; die beständigen Proscriptionen hatten ihn aller Talente, aller Beredtsamkeit, aller Kraft beraubt, wodurch er sich sonst auszeichnete; diese Versammlung hatte sich Haß und Verachtung zugezogen, dadurch, daß sie seit zwei Jahren ein Werkzeug der Schreckensmänner geworden, und hatte dadurch alles Vertrauen des Volks verloren. Sie entschloß sich daher, dem allgemeinen Wunsche nachzugeben, und sich aufzulösen.

Bevor sie aber auf ihre Macht verzichtete, war es nöthig, die Mittel vorzubereiten, durch welche der Gang der Regierung für die Zukunft gesichert würde.

Die Konstitution der Jakobiner vom Jahre 1793 bestand noch auf dem Papiere; aber obgleich ein unwiderrufenes Gesetz vorhanden war, wodurch die Todesstrafe gegen Diejenigen ausgesprochen wurde, welche eine andere Regierungsform vorschlagen würden, fiel es doch Niemand ein, ihr Gesetzeskraft beizulegen; trotz der Feierlichkeit, mit welcher sie aufgenommen, und durch Abstimmung der Nation gebilligt worden war, wurde sie doch vergessen und aufgehoben auf eine ganz natürliche Weise, durch eine schweigende aber allgemeine Beistimmung. Eben so wenig geneigt war man, die

Konstitution der Girondisten vom Jahre 1791 anzunehmen, oder zu der demokratischen Herrschaft von 1792 zurück zu kehren, von der man allein sagen konnte, daß sie wenige Monate wirklich bestanden habe. So wie also bei einer Umformung der Welt alle Dinge neu gebildet werden müßten, so war auch hier Alles noch zu thun übrig.

Jede der genannten Regierungsformen war durch einen Eid der Nation, und durch die in ähnlichen Verhältnissen bindenden Feierlichkeiten geheiligt worden; aber der allgemeinen Meinung nach war keine auf die Grundsätze der Gerechtigkeit gegründet, oder enthielt die Mittel, sowohl sich selbst gegen Angriffe zu vertheidigen, als auch das Leben und die Rechte der Unterthanen zu schützen. Von der andern Seite entsetzten sich auch alle bei der letztern Anarchie nicht Betheiligten, oder die, welche keinen Antheil an dem schrecklichen System genommen hatten, dessen wesentliche Bestandtheile Blut und Tyrannei waren, vor der Idee schon: eine Regierungsform herzustellen, welche eingestanden eine Fortsetzung des Despotismus war, den man immer einer Revolution folgen sieht, und welche in jedem civilisirten Staat mit den außerordentlichen Umständen endigen muß, die eine solche Revolution nöthig machten. Die revolutionäre Regierung länger fortsetzen zu wollen, wäre in der That eben das gewesen: als wenn ein unwissender Arzt einen sich bessernden Kranken mit eben den angreifenden und gefährlichen Mitteln fort behandeln wollte, mit welchen der erfahrene sogleich aufhört, sobald sie eine günstige Krisis bewirkt haben.

Es scheint, als habe man allgemein gefühlt und erkannt: daß die Vereinigung der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt in denselben Händen, wie in denen des Konvents, den Weg zur verhaßtesten Tyrannei bahne; und daß man, um eine dauernde Regierungsform herzustellen, die Ausführung der Gesetze Personen oder Körperschaften anvertrauen müsse, welche, der National-Gesetzgebung verantwortlich in Bezug auf die Ausübung ihrer Gewalt, dennoch ihrer unmittelbaren Aufsicht nicht unterworfen, und nicht als ein unmittelbarer Ausfluß derselben anzusehen seyen. Diese Betrachtungen erzeugten andere über die Zweckmäßigkeit, den gesetzgebenden Körper in zwei Abtheilungen zu trennen; von denen die eine eine Art von Censur über die andere habe, durch eine vermittelnde Gewalt die zu raschen Berathungen einer einzigen Kammer abändern, und Jeden hindern könne, durch eine Diktatur in einer dieser Körperschaften, unumschränkter, tyrannischer Herr der ganzen Staatsgewalt, wie Robespierre, zu werden. So begannen jetzt die Franzosen, aus Ermüdung und etwas spät einzusehn: daß die englische Konstitution und das System des Gegengewichts unter den verschiedenen Staatsgewalten, worauf sie gegründet ist, das beste Mittel sey, die Freiheit zu sichern, und zugleich die gute Ordnung zu erhalten. Nachdenkende Männer waren nach und nach dahin gekommen, sich zu überzeugen: daß sie, in der Hoffnung etwas Besseres hervor zu bringen, als ein durch die Zeit bewährtes System, nur eine Reihe von Modellen aufgestellt hatten (um ein Bild aus der Mechanik zu gebrauchen) die man abwechselnd bewunderte, billigte, vernachlässigte,

und endlich Stück für Stück zerbrach, statt eine einfache, gutgehende Maschine herzustellen.

Hätten solche Gesinnungen, wie sie Mounier und mehrere Andere vertheidigten, beim Anfange der Revolution die Oberhand behalten: so hätten sie Frankreich und Europa Ströme von Blut und alle die Uebel ersparen können, welche, als Folge dieser großen Erschütterung, einen Zeitraum von mehr als 20 Kriegsjahren hindurch auf dem festen Lande von Europa gelastet haben. Frankreich hatte damals einen König; einen Adel, aus welchem man einen Senat wählen konnte; und eine Menge von fähigen Männern, aus denen sich ein Unterhaus oder ein Haus der Gemeinen bilden ließ. Die günstige Gelegenheit wurde aber vernachlässigt; als daher die Baumeister vielleicht geneigt gewesen wären, das neue Gebäude, das sie nach dem Plane einer beschränkten Monarchie entworfen hatten, zu errichten, waren die Baumaterialien schon zerstreut oder verloren.

Zwar lebte noch ein gesetzmäßiger König von Frankreich, aber verwiesen, im Auslande; und die großen Familien, aus welchen man hauptsächlich die Kammer der Pairs oder einen erblichen Senat hätte wählen müssen, waren jetzt im Dienste fremder Mächte; und zu sehr erbittert durch das, was sie gelitten hatten: als daß man mit Wahrscheinlichkeit hoffen konnte, sie würden sich mit Denjenigen, welche sie zwangen ihr Vaterland aufzugeben und ihre Güter konfiscirten, vergleichen. Wenn diese Umstände, und was damit in Verbindung stand, nicht gewesen wären, so ist es

sehr wahrscheinlich: daß in der Periode, in welcher wir jetzt stehen, die öffentliche Meinung, die sich gegen die Jakobiner aussprach, für die Bourbons hätte gewonnen werden können. Aber, obgleich eine Zusammenstellung der ruhigen Tage der Monarchie mit denen der Schreckensregierung, der sanften Regierung Ludwigs XVI. mit der blutigen Tyrannei und den Räubereien Robespierre's nur traurige Rückerinnerungen erwecken mußten: so kann man doch nur annehmen, daß mehr eine Geneigtheit eine Parthei zu Gunsten des Königs zu bilden, als eine schon wirklich bestehende Parthei vorhanden war. Alle Elemente waren empfänglich für die Flamme des Königthums; niemand aber hatte noch den Funken, der sie entzünden sollte, nahe gebracht, und dieser allgemeinen Neigung standen die furchtbarsten Hindernisse entgegen.

Zuerst waren die französischen Armeen ganz besonders an die Republik gekettet, in deren Namen sie alle ihre Schlachten geliefert, all ihren Ruhm errungen hatten; deren kräftige Maaßregeln und thätige Verwaltung das Schicksal der Soldaten so sehr verbessert hatten, daß sie das Elend des übrigen Theiles der Nation nicht sahen, nicht empfanden. Der französische Soldat hatte nicht allein zu Gunsten der Volksherrschaft, sondern gerade gegen das Königthum gefochten. Sein Kriegsgeschrei war „es lebe die Republik" und in der Vendee, am Rhein, oder wo sonst noch, war er aufgehalten, bekämpft, und zuweilen zurück geschlagen worden, durch diejenigen, deren ganz entgegengesetztes Kriegsgeschrei war „es lebe der König." Die Royalisten waren wirklich die furchtbarsten Wider-

sacher der französischen Krieger; und so groß war damals der Haß der Soldaten, daß, wenn ein General im Stande gewesen wäre, Monk's Rolle zu spielen, er wahrscheinlich La Fayette's oder Dümouriez's Loos gehabt haben würde.

Ein zweites, fast unübersteigliches Hinderniß gegen die Wiederherstellung der Bourbons entstand aus den großen Veränderungen im Eigenthum. Wenn die vertriebenen Prinzen zurück gerufen worden wären, so konnten sie den Thron nicht besteigen, ohne etwas zu Gunsten der ihnen ergebenen Diener zu thun; ohne darauf zu bestehn, daß die, um ihretwillen eingezogenen Güter, entweder zurück gegeben oder wenigstens, als Schadloshaltung, nach dem Werthe bezahlt würden. Eine solche Rückgabe aber hätte das Verderben *aller* Käufer von National-Gütern nach sich gezogen, wäre folglich ein allgemeiner Angriff auf die Sicherheit des Eigenthums im ganzen Reiche gewesen.*)

Dasselbe fand statt in Hinsicht auf die Kirchengüter. Der sehr christliche König hätte die Krone nicht annehmen können, ohne das kirchliche Eigenthum, wenn auch nicht ganz, doch zum Theil zurück geben zu lassen. Es ist unmöglich, die Menge der Personen zu berechnen, welche sich, als Eigenthümer der National-Güter, d. h. der Güter der Kirche oder der Ausgewanderten, gedrängt durch ihren eigenen Vor-

---

*) Wie richtig Scott diese und die im Folgenden berührten Verhältnisse würdigt, beweisen die neuesten Ereignisse in Frankreich, seit dem Regierungsantritt des jetzigen Königs.

theil, der Wiedereinsetzung der Bourbons entgegen gesetzt haben würden. Die revolutionäre Regierung hatte den grausamen aber vollkommen politischen Grundsatz des schottischen Reformators Knox, als er das Volk aufregte, Kirchen und Abteien zu zerstören: „Zerstört das Nest, und die Dohlen werden wegfliegen.“ Indem die französische Regierung die Güter der Ausgewanderten und der Geistlichen vereinzelte und verkaufte, hatte sie eine fast unübersteigliche Scheidewand gegen die Rückkehr der frühern Eigenthümer errichtet. Anders war es während des großen Bürgerkrieges in England; die Adlichen verarmten durch Geldstrafen, durch Sequestration ihrer Güter: aber sie blieben doch im Allgemeinen Besitzer derselben, und behielten, obgleich unterdrückt und verarmt, den Einfluß einer zwar schwachen, aber nicht ganz erloschenen National-Aristokratie. In Frankreich kam der Einfluß der Eigenthümer in Anderer Hände; die sich entschlossen zeigten, das behalten zu wollen, was sie erworben hatten — sich gegen alle die zu vertheidigen, welche ein früheres Recht in Anspruch nehmen möchten.

Endlich fühlten die damaligen Machthaber in Frankreich sehr wohl: daß ihre Sicherheit sehr gefährdet seyn würde, bei dem entferntesten Vorschlage die königliche Familie zurück zu rufen; denn ihr Bewußtseyn sagte ihnen, daß man Rechnung von ihnen fordern werde. Derselbe Konvent, der damals noch bestand und herrschte, hatte Ludwig XVI. zum Tode verdammt; wie konnte er den Bruder auf den Thron setzen, mit nur einiger Hoffnung auf Verzeihung? Er hatte förmlich und durch feierliche Berathung auf den Glau-

ben an ein höchstes Wesen verzichtet; wie konnte er jetzt Theil nehmen an der Wiederherstellung einer National-Kirche? Einige waren Republikaner geblieben, aus Gefühl und Ueberzeugung; eine noch größere Zahl von Abgeordneten konnte die Demokratie nicht abschwören, ohne zugleich dadurch zu bekennen: daß alle bittern Maaßregeln, die sie hatten nehmen lassen, um ihr System aufrecht zu erhalten, eben so viel große Verbrechen und Verräthereien wären.

Diese Besorgnisse, vor einer Wiederkehr der alten Ordnung und vor Vergeltung, wurden allgemein im Konvente gefühlt. Und die Thermidoristen besonders, welche jetzt an Robespierre's Statt herrschten, hatten mehr Gründe, jede Gegen-Revolution zu fürchten — mehr als die Mehrzahl der Volksvertreter, von denen viele sich nur leidend verhielten, da wo Barras und Tallien handelten. Die eingeschüchterte Parthei der Ebene hätte durch die Rückkehr der Prinzen leicht in Furcht erhalten werden können; die Mitglieder der Gironde, wenn man sie noch als Parthei betrachten konnte, hätten ungestraft verachtet werden dürfen: aber die Thermidoristen befanden sich in einem ganz verschiedenen Verhältnisse. Sie hatten genug Wichtigkeit, um sich sowohl Haß als Neid zuzuziehn. Sie hatten die Macht in den Händen, was ein Gegenstand des Mißtrauens für den wieder eingesetzten Monarchen seyn mußte; sie gingen auf einem schwankenden Boden, zwischen der heftigern Parthei der Gemäßigten, welche sich erinnerten, daß Tallien und Barras Genossen von Robespierre und Danton waren, und zwischen der Parthei der Jakobiner, die

sie als Abgefallene von ihrer Sache, als die Zerstörer der Gewalt der Ohnehosen betrachteten. Sie hatten Ursache zu fürchten: sie möchten, ihrer dermaligen Gewalt beraubt, wie Sühnböcke ohne Gnade verdammt, alle Kränkungen der Revolution büßen müssen.

Wenn also auch alle Gefühle für die Bourbons sprachen, so stand ihnen doch entgegen: 1) ihre Unbeliebtheit in der Armee; 2) die Besorgnisse vor der Verwirrung und den Uebeln, welche ein allgemeiner Umsturz des Besitzthums nach sich ziehen konnte; 3) die persönliche Furcht der einflußreichen Männer, welche fühlten, daß ihre Sicherheit von der Erhaltung der republikanischen Formen abhing.

Indeß gestand man allgemein ein: daß eine Monarchie das einfachste und passendste Mittel sey, die gute Ordnung und eine feste Regierung herzustellen; und einige Staatsmänner schlugen vor, die Form wieder zu nehmen, aber die Dynastie zu ändern. In Folge dessen wurden verschiedene Namen genannt von denen, welche meinten: daß, wenn der gesetzmäßige Erbe der Krone verdrängt würde, man den mit seinen Rechten verknüpften Gefahren ausweichen, und sich gegen Maaßregeln der Wiedervergeltung und Herstellung des Vergangenen sichern könne. Der Sohn des Herzogs von Orleans wurde erwähnt; aber die Schmach seines Vaters hing auch mit an ihm. Nach einer andern ausschweifenden Ansicht wurden der Herzog von York, oder der Herzog von Braunschweig als geeignet, konstitutionelle Könige von Frankreich abzugeben, be-

zeichnet; der Abbe Sieyes selbst soll sich, wie man sagt, zu Gunsten des letztern ausgesprochen haben. *)

Aber, ohne Rücksicht auf die Wünsche oder Meinungen, die man außerhalb des Konvents äußerte, beschlossen die Thermidoristen: eine Regierungsform zu gründen, welche, neben den republikanischen Formen, auch noch etwas von der Festigkeit monarchischer Staaten habe; um auf diese Art sowohl ihren ersten Irrthum zu verbessern, als auch den Schein einer gewissen Festigkeit vor den Augen Europa's zu behaupten.

Daher wurden 11 Kommissarien, vorzüglich unter den ehemaligen Girondisten, ausgewählt: um eine neue Konstitution, nach neuen Grundsätzen, zu verfertigen; um sie von der ganzen französischen Nation durch Beifall und Schwur annehmen zu lassen, und bald wieder mit derselben Verachtung zu verwerfen, wie die vorhergegangenen Muster. Diese aber, so meinte man, sey so gemacht, daß sie die Festigkeit einer monarchischen Regierung mit dem Namen und der Form einer Volksherrschaft verbinde.

Damit aber die von den französischen Kommissären angenommene Konstitution auch den Bestimmungen der Nation entspreche und ihrer Eitelkeit schmeichle, wurde sie nach dem Beispiele der römischen Republik gebildet;

*) So in den Memoiren, welche man unter Fouché's Namen bekannt gemacht hat. Man kann sie aber nur mit Mißtrauen benutzen, ob sie gleich viele Kenntniß der geheimen Geschichte jener Zeit verrathen.
Anmerk. d. Dr.

ein Nachahmungs-Versuch, der schon manche Räubereien und Verbrechen der Revolution veranlaßt hatte. Die ausübende Gewalt sollte in den Händen eines Raths von fünf Personen, Direktoren genannt, liegen; denen zugleich das Recht, Krieg und Frieden zu beschließen, die Ausführung der Gesetze und die obere Verwaltung der Regierung anvertraut seyn sollte, die aber keinen Theil haben sollten an der gesetzgebenden Gewalt.*)

Diese Einrichtung wurde denen zu Gefallen gemacht, welche in der Person eines einzigen Direktors, so etwa wie der ehemalige General-Statthalter von Holland, oder ein Präsident der vereinigten Staaten, eine zu große Annäherung an eine monarchische Regierung erblicken möchten. Louvet soll sich, so erzählt man, der Errichtung einer solchen Stelle widersetzt haben, weil er voraussetzte: daß, wenn man der Nation die Wahl eines solchen Direktors überlassen wollte, man bald einen Erben der Bourbons erwählt sehen werde. Aber das Unpassende einer solchen Fünfer-Herrschaft konnte nicht verhehlt werden; als nothwendige Folge eines so zahlreichen Kollegiums mußte entweder eine Spaltung mit einer Mehr- und Minderzahl in dem höchsten Staatskörper entstehn, welchem die Kraft der Einheit vor allem nöthig war; oder einer oder zwei der unternehmendsten und gewandtesten Direktoren würden eine Art von Oberherrschaft über

*) Zur Ergänzung dessen, was Scott über diese Verfassung sagt, kann dienen: Möller's Geschichte von Frankreich IV. p. 69.

die andern erlangen, und sie mehr wie Diener als wie Kollegen betrachten. Diese Gesetzgeber wußten sehr wohl, daß das ganze römische Reich nicht hinreichte, den Ehrgeiz von drei Menschen zu befriedigen; sie scheinen aber doch geglaubt zu haben, daß Eintracht und Einstimmigkeit wohl unter ihren fünf Direktoren bestehen könne, ob sie gleich nur Ein Volk zu beherrschen hatten; und sie entschieden sich dem zu Folge für diese Einrichtung.

Nachdem man so die ausführende Gewalt festgesetzt hatte, setzte man die gesetzgebende aus zwei Räthen zusammen: der eine, der Rath der Alten, ersetzte nach dem Namen, welchen man ihm gab, das Haus der Lords; den andern, den Rath der Jüngern, nannte man nach der Zahl seiner Glieder, den der Fünfhunderte. Beide wurden durch Wahl ergänzt, und die Verschiedenheit des Alters machte allein einen Unterschied zwischen ihnen. Die Mitglieder des Raths der Fünfhundert mußten wenigstens 25 Jahre alt seyn, oder vom 7ten Jahre der Republik an gezählt, volle 30 Jahre. In dieser Versammlung sollten die Gesetze vorgeschlagen werden; waren sie von ihr gebilligt, wurden sie dem Rathe der Alten vorgelegt. Um in diesen zweiten Senat aufgenommen zu werden, war ein Alter von völlig 40 Jahren nöthig; man mußte entweder verheurathet oder Wittwer seyn. Jeden Unverheuratheten über jenes Alter betrachtete man als unfähig zum Gesetzgeber — vielleicht, weil er keine häuslichen Erfahrungen hatte.

Der Rath der Alten hatte die Gewalt: die Vorschläge zu verwerfen welche von den Fünfhunderten

gemacht wurden, oder ihnen durch ihre Annahme Gesetzeskraft zu geben. Durch diese Maaßregel, jeden Gesetzes-Entwurf der Berathung zweier abgesonderter Körperschaften zu unterwerfen, gewann man sicher sehr viel; er reifte dadurch, und war einer sorgsamen Prüfung unterworfen. Es ist übrigens nicht zu leugnen: daß weder der eine noch der andere dieser Räthe einen besondern Charakter oder ein getrenntes Interesse hatte; was z. B. den Rath der Alten als Körperschaft hätte bewegen können, dem Rathe der Fünfhundert andere Grundsätze beizubringen, als die, welche er in seinen vorläufigen Berathungen über eine vorgeschlagene Maaßregel natürlicher Weise haben mußte. Deßhalb konnte man die verschiedenartigen Ansichten nicht erwarten, die sich in einer, aus Mitgliedern, die durch Rang und Vermögen verschieden sind, zusammen gesetzten Versammlung zeigen, welche die Frage aus entgegen gesetzten Gesichtspunkten betrachten. Dennoch erlangte man so Aufschub, wiederholte Ueberlegung, ehe das unwiederrufliche Fiat über eine wichtige Maaßregel ausgesprochen wurde; und dies war schon viel gewonnen. Ein Redner glaubte alle Einwürfe in Bezug auf dieses System dadurch widerlegt zu haben, daß er sagte: der Rath der Jüngern sey die Einbildungskraft, der der Alten das Urtheil der Nation; der eine sey bestimmt zu erfinden, und volksthümliche Maaßregeln zu ersinnen und vorzulegen; der andere zu berathen und zu entscheiden. Die Einwürfe aber hätten zahlreich seyn können, und das Gesagte war nur ein treffendes Bild, beide Räthe zu charakterisiren; aber ein Bild ist noch kein Grund, ob es gleich öfters dafür gebraucht wird. Die Form der Konstitution

vom Jahre III. (d. h. von 1794) bewies übrigens mehr praktische Kenntniß, mehr gesunden Verstand und mehr Festigkeit, als alle, welche vorhergegangen waren; und obgleich die Einleitung mit den gewöhnlichen Erklärungen der Menschenrechte, ihrer Pflichten gegen das Gesetz und den bürgerlichen Verein begann: so waren sie hier auch zum ersten Male in einer edlen, kräftigen Sprache ausgedrückt; zum Beweis, daß die Verfasser dieser Konstitution vor allen Dingen der revolutionären Gewaltsamkeit einen Zügel anlegen wollten.

Allein diese neu bekannt gemachte Konstitution hatte den Fehler aller frühern: sie war neu, und durch die Erfahrung weder in Frankreich noch in einem andern Lande geheiligt. Es war noch ein politischer Versuch, dessen Resultat nicht früher bekannt seyn konnte, als bis sie in Wirksamkeit getreten war; und die eine gewisse Reihe von Jahren nothwendig weniger ein Gegenstand der Nachachtung, als der Kritik seyn mußte. Weise Gesetzgeber sorgen, wenn der Lauf der Zeit, oder Aenderungen in den Sitten des Volks, oder Fortschritte in freisinnigen Ansichten, eine entsprechende Aenderung in den Einrichtungen der Vorfahren verlangen, dafür: daß so viel als möglich die alte Form, der alte Geist der Gesetze bleibe, wenn sie neue, der Lage der Dinge oder den Ideen des Jahrhunderts angemessene Grundsätze einzuführen suchen. Im Patriotismus wie in der Religion herrscht ein gewisser Enthusiasmus. Wir achten unsre Einrichtungen nicht allein, weil es die unsrigen, sondern auch weil sie die unserer Väter sind; und wenn uns eine neue, theoretisch vielleicht regelmäßigere Konstitution als die, nach welcher die Nation

bisher regiert wurde, dargeboten würde: so würde es eben so schwer seyn, ihr die Achtung des Volks zu verschaffen, als wenn man den Einwohnern von Saragossa — statt ihres alten Palladiums, Unserer lieben Frau vom Pfeiler — eine Madonna, das Werk neuerer Kunst, zur Verehrung darbieten wollte.

Uebrigens würde die Konstitution des Jahres III., trotz ihrer Fehler, von der Nation im Allgemeinen gern angenommen worden seyn, weil sie einige Sicherheit verlieh gegen den revolutionären Sturm: wenn nicht die Thermidoristen sie durch einen eigennützigen anmaßlichen Kunstgriff verstümmelt und vom Anfange an nichtig gemacht hätten; indem sie ihr das Mittel einimpften, sich in der Ausübung ihrer willkührlichen Gewalt zu erhalten. Man darf nicht vergessen, daß diese Besieger Robespierre's an allen Ausschweifungen seiner Parthei Theil genommen hatten, ehe sie noch seine persönlichen Feinde wurden; und daß sie, ihres Einflusses und ihrer Stellen beraubt (was ihnen vor einer frei und gesetzlich erwählten Volksvertretung wahrscheinlich begegnet wäre), sich großen persönlichen Gefahren ausgesetzt gesehn hätten.

Die Thermidoristen — entschlossen, die Gewalt so viel möglich zu behalten — erlaubten mit einer Gleichgültigkeit, die an Verachtung gränzte, daß die Konstitution von dem Konvente zugelassen und gebilligt wurde. Aber unter dem Vorwande „es sey unpolitisch, die Nation der Dienste von Männern zu berauben, welche in öffentlichen Geschäften geübt wären" brachten sie es dahin: daß zwei Dekrete durchgingen, von denen

das eine verordnete „daß die Wahlkollegien in Frankreich wenigstens zwei Drittel der Volksvertreter, in den beiden Räthen der neuen Konstitution, aus den Gliedern des dermaligen Konvents wählen sollten;" das zweite erklärte „daß, im Fall nicht zwei Drittel der gegenwärtigen Abgeordneten wieder erwählt würden, der Konvent diese Anzahl durch Personen aus seiner Mitte ergänzen könne" — mit Einem Worte, daß er die Mehrzahl seiner Nachfolger in der gesetzgebenden Macht unter seinen Mitgliedern wählen werde.

Diese Dekrete wurden den Primär-Versammlungen des Volkes zugeschickt, und man wendete alle möglichen Künste an, um sie annehmen zu lassen.

Doch die Nation, besonders aber die Stadt Paris, trat auf gegen diese Ausdehnung willkührlicher Gewalt. Man erinnerte daran: daß alle Mitglieder der ersten National-Versammlung, so merkwürdig durch ihre Talente, nur allein dieses Umstandes wegen, für nicht wählbar zur zweiten gesetzgebenden Versammlung erklärt worden wären; und jetzt nähmen es sich Menschen, so tief unter denen stehend, welche Kollegen der Mirabeau's, der Mounier's und Anderer von großem Namen gewesen waren, heraus, sich nicht allein für von neuem wählbar zu erklären, sondern es sogar als Grundsatz aufzustellen „daß zwei Drittel von ihnen die nothwendigen Bestandtheile der gesetzgebenden Versammlungen seyn sollten" während nach dem Buchstaben und nach dem Geiste der Konstitution die Deputirten durch freie Abstimmung des Volks erwählt werden müßten. Die Wähler, besonders die der Sek-

tionen von Paris,*) fragten mit Bitterkeit: auf welche öffentlichen Dienste die Abgeordneten des Konvents ihre Ansprüche, auf ein eben so ungerechtes als unregelmäßiges Privilegium, wohl gründen möchten? Sie sahen in denen, welche sich am meisten bemühten, und welchen man diese Maaßregel ganz besonders zuschrieb, nur einige umgewandelte Schreckensmänner; welche eine tyrannische Gewalt beizubehalten suchten, obgleich geneigt, sie mit Mäßigkeit zu üben, für welche aber der Verlust ihrer Stellen wahrscheinlich auch den Verlust des Kopfes nach sich zog; in den andern sahen sie nur eine Masse von furchtsamen außer Fassung gebrachten Sklaven, welche mit Aufopferung ihrer Ehre und ihrer Pflichten gegen das Volk ihre persönliche Sicherheit zu erkaufen suchten. Und was war dieser Konvent als Körperschaft betrachtet, der eine so große Zahl seiner Mitglieder als nothwendig für das Wohl des Staats erklärte, wenn man nach der Vergangenheit urtheilen wollte? Ein Gebilde aus Eisen und Thon gemacht, übergossen mit dem Blute mehrerer tausend Schlachtopfer — ein Schaubild ohne eigenen Willen, das auf Antrieb der barbarischsten Menschen im Stande gewesen war, seine Einstimmung zu den entsetzlichsten Handlungen zu geben — eine Art von Moloch, dessen

*) Einen Hauptgrund des Widerstrebens vergißt Scott, nämlich den Einfluß des Auslandes und der Anhänger der Bourbons, um diese Zeit besonders mächtig, der freilich durch die Maaßregel des Konvents gänzlich vernichtet wurde. Man vergleiche hierüber und über die folgende mehr glänzende als vollkommen begründete Schilderung des Konvents, Möller's Geschichte von Frankreich 4tes Bändchen Seite 68 ff.

Name von seinen Priestern gebraucht worden war, die schmerzhaftesten Opfer zu fordern. Mit Einem Worte: diese Herrn Staatsmänner (ohne welche, wie man meinte, die Angelegenheiten der Nation nicht fortgehen könnten) waren nicht anders im Stande, sich vor der auf ihnen lastenden Anklage zu bergen, als indem sie ihre Schlechtigkeit ohne Gränzen eingestanden und elendiglich bekannten „daß sie seit 2 Jahren unter dem Einflusse eines Systems der Tyrannei und des Schrekkens gestimmt und berathschlagt hätten." Eine solche Niedrigkeit machte die Menschen, welche sich so entwürdigt hatten, nicht allein unwürdig zu regieren, sondern auch nur zu leben; und doch wollten, ihrem Dekrete zu Folge, zwei Drittel ihrer Körperschaft sich der Nation aufdringen, als ein nothwendiger Theil ihrer Vertreter.

Dies war die Sprache in den Versammlungen der am meisten erbitterten Sektionen in Paris, in welchen La Harpe, Scrizi, Lacretelle der Jüngere, Vaublanc, Regnault de Saint-Jean d'Angely auftraten. Es wäre weniger Talent nöthig gewesen, als mehrere Redner zeigten, um die Geister gegen den Konvent aufzuregen; die Hauptstadt gerieth in Gährung.

Man fuhr indeß fort, Berichte der Primär-Versammlungen in Bezug auf ihre Beistimmung zur Konstitution zu machen; sie waren fast alle einstimmig für die Annahme; aber in ihren Gesinnungen, in Bezug auf die beiden Dekrete, welche die Wählbarkeit von zwei Drittel des Konvents anordneten, herrschte eine große Verschiedenheit. Der Konvent — entschlossen, die unbil-

ligen willkührlichen Maaßregeln, die er vorgeschlagen hatte, um jeden Preis durchzusetzen — verfehlte nicht, diese Berichte in dem Sinne zu lesen, den er wünschte; und kündigte an, daß die beiden Dekrete durch die Mehrzahl der Primär-Versammlungen angenommen worden seyen. Die Pariser Bürger erhoben Zweifel über die Genauigkeit der Berichte, behaupteten sie seyen falsch, forderten eine Abstimmung und trotzten ganz offen dem Konvent. Die Befugniß, die sie hatten, sich in ihren Sektionen zu versammeln, wegen der Appellation an das Volk, bot ihnen ein Mittel dar: ihre Kräfte kennen zu lernen und sich gegenseitig durch ihre Unterredungen und ihren Beifall noch mehr anzufeuern, wozu die wieder gewonnene Freiheit der Presse nicht wenig beitrug. Endlich erklärten sie ihre Sitzungen für dauernd, zugleich auch, daß sie das Recht hätten, Frankreichs Freiheit zu schützen. Die Mehrzahl der Nationalgarde, die seit dem 9ten Thermidor organisirt worden war und zusammen aus 40,000 bewaffneten Männern bestand, verband sich mit ihnen gegen die bestehende Regierung; man sprach von nichts weniger, als von der Mehrzahl Nutzen zu ziehn, bewaffnet vor die Tuilerien zu rücken und dem Konvent Gesetze zu diktiren, mit der Flinte in der Hand, wie ehemals die empörte Volksmasse der Vorstädte mit ihren Piken gethan hatte.

Der Konvent, an sich nicht volksthümlich, und in eine unvolksthümliche Sache verwickelt, warf jetzt seine unruhigen Blicke um sich, um Hülfe zu suchen; er rechnete besonders auf etwa 5000 Mann regulärer Truppen, die in Paris und in der Umgegend zusammen

gezogen waren. Diese erklärten sich mit desto größerem Eifer für die Regierung, weil der Aufstand einen entschieden aristokratischen Charakter hatte, und weil die Armee, wie schon öfterer wiederholt wurde, der Republik anhing. Die Soldaten vom Handwerk betrachteten, wie gewöhnlich, mit Verachtung die Nationalgarden; und dies war schon hinlänglich, sie bereitwillig zu machen, den Dünkel der Pekins*) oder Muscadins,**) welche die Kleidung und das Ansehn von Soldaten annahmen, zu bestrafen. Der Konvent hatte auch noch einige hundert Artilleristen, welche seit der Einnahme der Bastille sich immer als eifrige Demokraten gezeigt hatten. Aber den Erfolg des Kampfes fürchtend, verband er mit seinen Streitkräften noch andere von sehr schlechter Art; dieß war ein Korps von etwa 1500 Freiwilligen, welches sich den Namen der heiligen Bande oder der Patrioten von 1789 gegeben hatte. Es bestand aus dem Abschaume der Vorstädte, entronnenen Verbrechern, und aus den Resten des Bataillons, welches ehemals als Garde von Hebert und Robespierre das Werkzeug ihrer Grausamkeiten gewesen war. Der Konvent nannte sie Männer des 10ten August, und wahrscheinlich waren sie auch die Männer der Metzelei am 2ten September. Man konnte hoffen, daß der Anblick dieses Gesindels, bereit sich auf seine Beute zu stürzen,

*) Ein verächtlicher Ausdruck, mit welchem die Soldaten diejenigen bezeichneten, welche nicht zur Armee gehörten.
A. d. Dr.

**) Muscadins oder Gecken (f‹ps) war der Name, die bessere Klasse der Ohnehosen zu bezeichnen. A. d. Dr.

den Bürgern von Paris Entsetzen einflößen werde, in welchen ihr Anblick so viel furchtbare Erinnerungen zurückrief. Sie flößten allerdings Entsetzen aber auch Haß ein; und wenn man die Zahl und den Muth der Bürger mit der Wuth der Schreckensmänner und der überlegenen Disciplin der regulären Truppen, die man gegen jene gebrauchte, zusammenstellte: so mußte man einen heißen, aber zweifelhaften Kampf erwarten. Aber, wie ganz gewöhnlich — Alles mußte von dem Muthe und dem Benehmen der Anführer abhängen.

Die Sektionen wählten zu ihrem obersten Anführer den General Danican, einen alten Offizier ohne großen militärischen Ruf, aber sonst ein sehr braver Mann. Der Konvent hatte zuerst den General Menou ernannt, und ihn mit einer ansehnlichen militärischen Macht in die Sektion Lepelletier geschickt, um die Nationalgarde zu entwaffnen. Diese Sektion war eine der reichsten und folglich auch eine der am meisten aristokratisch gesinnten in Paris, bewohnt von Banquiers, Kaufleuten und der wohlhabendsten und im Ganzen am besten zusammengesetzten Bürgerklasse. Mehrere ihrer Einwohner hatten früher unter dem Bataillon der Nationalgarde der Filles-Saint-Thomas gedient, dem einzigen, welches an dem merkwürdigen 10ten August Theil an der Vertheidigung der Tuilerien genommen und das Loos der Schweizergarde getheilt hatte. Diese Sektion hatte ihre alten Gesinnungen behalten; und als Menou an der Spitze seiner Truppen, begleitet von La Porte, einem Mitgliede des Konvents, ankam, fand er die Bürger unter den Waffen und entschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; so daß nach

einigem Hin- und Herreden Menou sich zurückzog, ohne einen Angriff zu wagen.

Napoleon war im Schauspiel, im Theater Feydeau, und wurde, benachrichtigt von der eigenthümlichen Scene, die nahe bei ihm sich ereignete, neugierig, die Umstände genauer zu beobachten; da er die Truppen des Konvents sich zurückziehen sah, eilte er in den Konvent, um zu sehn, welchen Eindruck diese Neuigkeit machen würde. Der Konvent war in der größten Bewegung; die Volksvertreter bei der Armee eilten, Menou anzuklagen, um sich zu entschuldigen; schrieben das der Verrätherei zu, was sie nur der Ungeschicklichkeit hätten zuschreiben sollen. Menou's Verhaftung wurde dekretirt, und mehrere Volksvertreter nach einander eilten auf die Rednerbühne, um die Größe der Gefahr zu schildern. Die Nachrichten, welche jeden Augenblick von den Sektionen kamen, zeigten nur zu sehr, wie groß die Gefahr sey; jeder schlug einen General vor, zu welchem er Vertrauen hatte, um Menou zu ersetzen. Die Thermidoristen schlugen Barras vor; aber er war den andern Partheien nicht genehm. Diejenigen, welche vor Toulon und bei der italienischen Armee gewesen waren, und die Mitglieder des Heils-Ausschusses, die täglich mit Napoleon in Verbindung gestanden hatten, hielten Napoleon für die geeignetste Person: sie aus dieser gefährlichen Lage, durch seinen raschen Ueberblick, seine kräftigen Maaßregeln und durch die Mäßigkeit seines Charakters zu ziehen. Mariette, von der Parthei der Gemäßigten, und eines der einflußreichsten Mitglieder des Ausschusses der Vierziger, billigte diese Wahl. Napoleon, der mit-

ten unter dem Haufen, in welchem er sich befand, alles angehört hatte, berathschlagte fast eine halbe Stunde mit sich selbst über das, was er zu thun habe. Endlich entschloß er sich, begab sich in den Ausschuß und schilderte lebhaft die Unmöglichkeit, eine so wichtige Operation mit drei Abgeordneten des Konvents leiten zu können; welche in der That allein die höchste Gewalt übten, und alle Operationen des Feldherrn erschwerten. Er fügte hinzu: daß er Zeuge der Ereignisse in der Straße Vivienne gewesen sey; daß die Kommissäre die Schuldigsten wären, ob sie gleich im Konvente selbst als triumphirende Ankläger aufträten. Ueberrascht durch diese Vorstellung, aber nicht im Stande, die Kommissäre, ohne eine lange Diskussion im Konvente, wozu keine Zeit übrig war, wegschaffen zu können, beschloß der Ausschuß: Barras zum Ober-General, Napoleon aber zum zweiten Kommandanten zu ernennen. Auf diese Weise wurde man der drei Kommissäre los, ohne daß sie sich beschweren konnten.

Bonaparte nahm nun (den 13ten Vendemiaire, d. i. 4ten Oktober) alle nöthigen Maaßregeln, um den Pallast zu vertheidigen, welcher am 10ten August von den Aufrührern angegriffen und eingenommen worden war; aber seine Vertheidigungsmittel waren viel ansehnlicher, als die des unglücklichen Ludwigs XVI. Er hatte unter seinem Befehl 5000 Mann regulärer Truppen von allen Waffen, dazu kamen 1500 Freiwillige; die Artillerie bestand aus 40 Kanonen, noch in der Ebene von Sablons, unter einer Wache von 25 Mann. Schon war es 1 Uhr nach Mitternacht, als er Murat, Eskadrons-Chef des 21sten Jägerre-

giments mit 300 Pferden eiligst abschickte, diese Artillerie in den Garten der Tuilerien zu bringen; was, einen Augenblick später, nicht möglich gewesen seyn würde. Um 3 Uhr kam Murat in der Ebene von Sablons an, und stieß hier auf den Vortrab einer Kolonne der Sektion Lepelletier, welche sich des Parks zu bemächtigen suchte; allein in der Ebene, gegen Kavallerie, versuchte sie keine Gewalt, und zog sich zurück; um 5 Uhr Morgens kamen die 40 Kanonen in den Tuilerien an, und wurden von 6 bis 9 Uhr so vortheilhaft als möglich in der Umgegend der Tuilerien und auf den benachbarten Brücken, aufgestellt.

Während ein Ausschuß von 40 Personen, aus den Ausschüssen für das öffentliche Wohl und für die allgemeine Sicherheit zusammengesetzt, viel berathschlagte und wenig entschied, hatten sich die Sektionärs eng um die Tuilerien aufgestellt. An der Spitze von 3 bis 4 Bataillons zog ein gewisser Lafond Nachmittags um 2 Uhr über den Pont-Neuf, und vereinigte sich auf dem Platze Dauphine mit einer ohngefähr gleich starken Kolonne, welche vom Odeon herzog; Cartaux, der die Brücke mit 400 Mann und 4 Kanonen vertheidigen sollte, mußte sich bis zum Louvre zurückziehn. Auf der andern Seite waren Saint-Roch, das Theater Français und das Hotel de Noailles, von den Nationalgarden besetzt. Der noch übrige Theil des Tages verstrich mit Unterhandlungen; in der Nacht ließ Napoleon 800 Flinten nebst Patronen in den Saal des Konvents bringen, um die Mitglieder desselben und der Bureaux zu bewaffnen und als Reserve zu gebrauchen. Endlich, nach 4 Uhr, hörte man Flinten-

schüsse vom Hotel de Noailles; die Kolonne Lafonds rückte auf dem Quai Voltaire gegen den Pontroyal vor; und 1 acht Pfünder, in der Sackgasse Dauphin, begann zu feuern, und diente zugleich als Signal. Nach mehrmaligem Feuern wurde Saint-Roch genommen, die Kolonne Lafonds in die Flucht geschlagen, und die Straßen Saint-Honoré, Saint-Florentin und die benachbarten Plätze gereinigt. Etwa 100 Mann versuchten im Theater der Republik zu widerstehn, wurden aber bald durch einige Haubitzen verjagt; um 6 Uhr Abends war alles beendigt. Wenn man in der Nacht noch einzelne Kanonenschüsse in der Ferne vernahm, so geschah es nur, um die Sperrung der Straßen zu verhüten, was einige Einwohner versuchten. Etwa 200 Mann wurden auf jeder Seite getödtet und verwundet, der größte Theil an den Thüren von Saint-Roch. Drei Volksvertreter, Freron, Louvet und Sieyes zeigten Entschlossenheit; die Sektion der Quinze-Vingts in der Vorstadt Saint-Antoine war es allein, welche dem Konvente 250 Mann zu Hülfe schickte; aber wenn die Vorstädte nicht in Masse aufstanden zu seiner Vertheidigung, so war schon viel gewonnen dadurch, daß sie nicht wider ihn waren.

Den 14ten früh mußten noch einige Kolonnen gegen die Sektion Lepelletier geschickt werden, in welcher sich noch Zusammenrottungen zeigten; die Sektionärs wurden bald aus einander gesprengt; der übrige Theil des Tages wurde dazu verwendet, die Hauptplätze der Sektionen zu untersuchen, die Waffen wegzunehmen, und Proklamationen zu verlesen; Abends

war die Ordnung vollkommen wieder hergestellt, und Paris ganz ruhig.

Der Konvent bediente sich seines Siegs mit der Mäßigung, welche ihm die Schreckens-Regierung einflößte. Mehrere Personen, zum Theil geflüchtet, wurden zum Tode verdammt; aber nur Lafond, unter der ehemaligen Garde, der sich durch seine Unerschrockenheit ausgezeichnet, und zwei Mal die Nationalgarde in das Kartätschenfeuer geführt hatte, wurde hingerichtet; die Geflüchteten aber nicht streng aufgesucht; einige andere wurden verbannt. Diese Milde verdankten die Angeklagten besonders den Mitgliedern des Konvents, welche selbst am 31sten May verbannt wurden, und durch ihre Verfolgung zu verzeihen gelernt hatten.

Zu gleicher Zeit bewies sich aber auch der Konvent großmüthig gegen die, welche ihn vertheidigt hatten. Der General Berruyer, Befehlshaber der Freiwilligen von 1789, und andere hohe Offiziere wurden mit Lobsprüchen überhäuft und befördert. Aber ein ganz besonderer Triumph wurde für Bonaparte, den Helden des Tages aufbewahrt. Barras konnte nicht länger seine Pflichten als Volksvertreter mit seiner militärischen Stelle vereinigen — Napoleon wurde daher einstimmig zum Ober-General der Armee des Innern erklärt. Der General Menou wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, die Ausschüsse forderten seinen Tod. Der Ober-General rettete ihn dadurch, daß er seinen Richtern begreiflich machte „habe Menou den Tod verdient, so hätten die drei Volksvertreter, welche die Operationen geleitet und mit den Sektionärs un-

terhandelt hatten, ihn gleichfalls verdient: daß der Konvent zuerst diese Deputirten, dann erst den General Menou verurtheilen könne." Der Kastengeist war mächtiger als die Stimme der Feinde des Generals, und er wurde los gegeben.

Nach diesem entschiedenen Triumph über seine Gegner legte der Konvent ganz offen seine Gewalt nieder, und erschien, von der Bühne abtretend als gesetzgebender Körper, wieder als Primär-Versammlung: um diejenigen aus seiner Mitte zu erwählen, welche, den Dekreten der zwei Drittel (wie man sie nannte) gemäß, als Mitglieder des Rathes der Alten und der Fünfhunderte wieder auftreten sollten.

Nach diesen Veränderungen des Namens und der Kleidung, ähnlich denen einer wandernden Schauspieler-Truppe, nahmen es die zwei Drittel der alten Konvents-Mitglieder mit dem nun erwählten Drittel auf sich, die neue Konstitution ins Werk zu setzen. Die Wiedererwählten bildeten eine große Mehrheit in den Räthen, und waren in mancher Hinsicht den unglücklichen Frauen vergleichbar, die von den Straßenecken und aus den Gefängnissen der Hauptstadt in fremde Kolonien geschickt werden; wo sie, trotz dem, daß sie ihre Jugend in Verworfenheit hinbrachten, ein neues Leben beginnen, rechtlich sich betragen, und in einer neuen Lage noch ganz erträgliche Mitglieder der Gesellschaft sind.

Das Direktorium bestand aus Barras, Sieyes, Rewbel, Le Tourneur und La Réveillère-Lépaux, mit Ausschluß von Tallien, der dadurch

nicht wenig beleidigt wurde. Barras war früher Offizier im Regiment von Ile-de France, wurde im Departement du Var zum Deputirten erwählt und nach dem 31sten May, so wie Freron, zum Kommissär in der Provence, dem Heerde des Bürgerkriegs. Nach seiner Rückkehr nach Paris hielt er sich zur Parthei der Thermidoristen, und so wie Tallien von Robespierre bedroht, verbanden sich beide mit dem Reste von Danton's Freunden und veranlaßten den 9ten Thermidor. Im Augenblick der Entscheidung wurde er vom Konvente beauftragt, gegen die durch Robespierren aufgeregte Gemeinde zu marschiren, war glücklich, und machte sich dadurch berühmt; der 13te Vendémiaire führte ihn in das Direktorium. Er hatte wenig Uebung im Arbeiten, machte aber doch die Sachen besser als man erwartet hatte. Man warf ihm seinen Aufwand, seine Verbindungen mit Geld-Mäklern, sein Vermögen, welches er sich erworben hatte und gar nicht zu verbergen suchte, vor; was sehr viel dazu beitrug, die Verwaltung in dieser Zeit zu verderben. Er war groß, und wenn er in Augenblicken des Sturmes sprach, füllte seine Stimme den ganzen Saal; aber was er sprach, waren nur Phrasen. Im Fructidor bildete er mit Rewbel und La Réveillère die Mehrheit im Direktorium gegen Carnot und Barthelemy; späterhin war er dem Anscheine nach der achtungswertheste im Direktorium; in der That war es Rewbel, der die Geschäfte besorgte. Oeffentlich schien er, seit dem 13ten Vendémiaire, ein warmer Freund Napoleon's; ob sie gleich zerfallen waren, weil Napoleon die Maaßregeln, welche man nach dem 18ten Fructidor nahm, bitter getadelt hatte, und

besonders das Gesetz vom 19ten. Den 30sten Prärial im Jahre VII. zeigte er viel Gewandtheit, und theilte die Ungnade seiner Kollegen nicht.

La Réveillère=Lépaux, Deputirter der Maine und Loire beim Konvente, war einer der 73 Verhafteten am 31sten May; ausgewachsen, so häßlich im Aeußern wie möglich. Er schrieb ganz erträglich, war aber wenig ausgebildet, ohne Gewandtheit in Geschäften und ohne Menschenkenntniß, bald von Carnot bald von Rewbel beherrscht. Er war fanatisch aus Temperament, übrigens vaterlandsliebend, warm, ein rechtlicher Bürger mit dem besten Willen; arm trat er in das Direktorium, aus welchem er eben so arm wieder heraus trat.

Rewbel war einer der besten Rechtsgelehrten aus Colmar, mit vielem Geiste, der wenig an Tugend glaubte, und ein ausschweifender Patriot. Auch er hat sich, was man auch über ihn gesagt haben mag, nicht im Direktorium bereichert. Carnot war sehr jung in das Geniewesen getreten, war Ludwigs=Ritter beim Beginn der Revolution, und ein warmer Freund derselben. Er war arbeitsam, redlich in Allem was er that, ohne Intrigue, und leicht zu täuschen. Bei der Entsetzung von Maubeuge, durch Jourdan, leistete er große Dienste; leitete dann, als Mitglied des Heils=Ausschusses, die Kriegs=Angelegenheiten; wobei er nützlich wurde, ohne jedoch das Lob zu verdienen, was man ihm gezollt hat. Nach dem Thermidor, als der Konvent die Mitglieder des Heils=Ausschusses, ihn ausgenommen, verhaften ließ, wollte er durchaus das

Schicksal seiner Gefährten theilen — ein um so edleres Betragen, als sich die öffentliche Meinung sehr stark gegen diesen Ausschuß ausgesprochen hatte, und als wirklich Collot-d'Herbois und Billaud-Varennes, mit denen er sich vereinigen wollte, abscheuliche Menschen waren. Als Mitglied des Direktoriums unterlag er am 18ten Fructidor, wurde nach dem 18ten Brümäre zurück gerufen, und vom ersten Konsul zum Kriegsminister ernannt, wo er wenig Talent zeigte. Er legte endlich seine Stelle nieder, sprach als Tribun gegen die Errichtung des Kaiserreichs, benahm sich jedoch dabei immer so rechtlich, daß ihm Napoleon, als Kaiser, 20,000 Franken verwilligte. Von jetzt an hielt er sich ganz ruhig; erst nach dem russischen Feldzug, bei Frankreichs Unglück, verlangte er eine Anstellung, worauf er in Antwerpen, was ihm anvertraut wurde, sich sehr gut benahm. Wie Latourneur in das Direktorium kam, ist ein Räthsel; er war früher Offizier im Geniekorps, Deputirter des Departements de la Manche — von wenig Geist und kleinlichem Charakter — übrigens rechtlich, brav und voll guten Willens.

Sieyes, den sein Geschmack mehr zur spekulativen als thätigen Politik zog, schlug die ihm angebotene Stelle, als vielen Zufällen unterworfen, ab, und wurde durch Carnot ersetzt.*)

Der Aufstand in Paris war nicht geradezu royalistisch, einige Anführer aber waren heimliche Anhänger

*) Ueber die Lage des Direktoriums siehe Möller's Geschichte von Frankreich IV. Seite 73.

jener Parthei, und gewiß hätte derselbe, wenn er glücklich gewesen wäre, diese Farbe angenommen. Der erste Schritt, den Napoleon that, war daher die Zerstörung aller Hoffnungen des Hauses Bourbon, dessen auflebendem Einflusse er selbst 20 Jahre später unterlag. Vor allem richtete er seine Aufmerksamkeit, mit eben so viel Thätigkeit als Talent, auf Verbesserung des Kriegswesens, und bildete, um solchen Empörungen zuvor zu kommen, eine Garde zur Vertheidigung des stellvertretenden Körpers.

Mangel an Brot und andere Ursachen des Mißvergnügens unterhielten die Bewegungen in Paris, so daß der General des Innern häufig Waffengewalt nöthig hatte, sie zu dämpfen. Man erzählt: daß einst bei einem dieser Volksaufstände, als Bonaparte sich bemühte, das Volk zu zerstreuen, eine ungemein dicke Frau sich durch die Heftigkeit ihrer Bewegungen und ihrer Worte bemerkbar machte; indem sie die Aufrührer ermahnte, ja nicht zu weichen. „Dieser ganze Haufe von Epaulettsträgern — schrie sie — macht sich nur über uns lustig; ihnen ist es sehr gleichgültig, wenn das arme Volk vor Hunger stirbt, wenn sie nur essen und fett werden." — „Gute Frau — antwortete Napoleon, damals mager wie ein Skelett — seht mich genau an, wer von uns beiden ist wohl der fetteste?" Diese Frage wendete den Spott auf die Amazone, und der Haufe zerstreute sich lachend. Wenn dieses Abenteuer auch nicht in die Reihe der ausgezeichneten Siege Napoleon's gesetzt worden ist: so ist es doch werth, erwähnt zu werden, als zu einem sehr wohlfeilen Preis erkauft.

Folgende Umstände, die wir nach Bonaparte's eigener Erzählung anführen, leiteten eine Verbindung ein, welche einen großen Einfluß auf seine ganze künftige Bestimmung hatte. Ein junger Mensch von zehn bis zwölf Jahren stellte sich einst früh beim General des Innern ein, mit einer höchst interessanten Bitte. Er nannte sich Eugen Beauharnais, Sohn des ehemaligen Vicomte von Beauharnais, der, Parthie nehmend für die Revolution, der Republik als General am Rhein Dienste geleistet hatte; dem Heils-Ausschuß verdächtig, war er vor das Revolutions-Gericht gestellt, und 4 Tage vor Robespierre's Sturz hingerichtet worden. Eugen kam, um Bonaparte zu bitten: seinen Einfluß, als Ober-General des Innern, dahin zu verwenden, daß ihm der Degen seines Vaters zurück gegeben werde. Die Bitte des jungen Menschen war so rührend, als sein Benehmen liebenswürdig; Napoleon wurde dadurch gerührt, wünschte die Bekanntschaft der Mutter Eugen's, die in der Folge die Kaiserin Josephine wurde.

Diese Dame war eine Creolin, Tochter eines Pflanzers auf St. Domingo, und hieß eigentlich Marie Josephe Rose Tascher de la Pagerie. Auch sie hatte ihren Antheil an den Leiden der Revolution getragen; nach der Absetzung ihres Gemahls wurde sie als verdächtig verhaftet, bis zu der allgemeinen Befreiung, welche auf die Revolution vom 9ten Thermidor folgte. Während Madame Beauharnais im Gefängnisse war, schloß sie eine enge Freundschaft mit einer Gefährtin ihres Unglücks, Madame de Fontenay, seitdem Gattin von Tallien,

der ihr später sehr nützlich wurde. Madame Beauharnais vereinigte mit auffallenden persönlichen Reizen ein liebenswürdiges Betragen, eine unerschütterlich gute Laune, und war ganz gemacht, eine Zierde der Gesellschaft zu seyn. Barras, der Held der Thermidoristen, selbst ein ehemaliger Adlicher, liebte die Gesellschaft, wünschte ihre Vergnügungen in einem angenehmen Verein zu genießen, und alles das Grobe zu entfernen, was der Jakobinismus in die süßesten Freuden des Lebens gemischt hatte. Er liebte das Gepränge und das Vergnügen; und konnte sich jetzt seiner Neigung überlassen, ohne sich Verdacht auszusetzen, wie zur Zeit des Schreckens geschehen seyn würde: wenn Jemand nur im Geringsten gewagt hätte, ein angenehmes Betragen mit geselligen Freuden vereinigen zu wollen. Jetzt ließ er seinen Neigungen freien Lauf, indem er eine liebenswürdige Gesellschaft in seinen Zimmern, die er als Direktor im Luxemburg bewohnte, versammelte. Madame Tallien und ihre Freundin waren die Seele dieser Gesellschaften; man vermuthete selbst, Barras sey nicht unempfindlich gegen die Reize der Beauharnais gewesen — ein Gerücht, das nicht fehlen konnte, es mochte gegründet seyn oder nicht.

Als Madame Beauharnais und der General Bonaparte sich enger vereinigten, versichert uns der Letztere, und wir sehen keinen Grund daran zu zweifeln: daß er einzig und allein durch ihre Reize bewogen worden sey, ihr seine Hand und sein Vermögen anzubieten; denn ob sie gleich 2 bis 3 Jahre älter war

als er*), war doch ihre Schönheit noch in ihrem größten Glanze, ihr Betragen sehr liebenswürdig; und er konnte damals, wie man wohl glauben wird, nicht wissen, bis zu welcher Stufe er erhoben werden würde.

Ob er gleich selbst gesteht, daß er Fatalist sey, an Vorherbestimmung und an den Einfluß seines Gestirns glaube: so hatte er doch wahrscheinlich nicht davon sprechen hören, daß eine Neger-Wahrsagerin Josephinen als Kind prophezeiht habe „sie werde zu einem hohen Range, selbst bis zu dem einer Königin erhoben werden, aber noch vor ihrem Tode ihn wieder verlieren.“**) Diese Vorhersagung war eine von den unbestimmten Prophezeihungen der Wahnsinnigen und Betrieger, auf gut Glück gemacht, welche das launige Geschick zuweilen mit einem ähnlichen Ereigniß verbindet. Allein, ohne der Prophezeihung einer afrikani-

---

*) Bonaparte war 26 Jahre; Josephine gab selbst im Heiraths-Kontrakt 28 Jahre an.

**) Eine Dame von 30 Jahren, die einige Zeit dasselbe Kloster bewohnte, wo Josephine in Pension war, hatte sie von dieser Prophezeihung sprechen hören, und sie dem Verfasser selbst erzählt zu der Zeit des italienischen Feldzugs, als Bonaparte eben berühmt zu werden anfing. Man setzt noch hinzu: daß die Person, an welche die Prophezeihung gerichtet war, im Hospital sterben sollte. Dies wurde in der Folge auf Malmaison bezogen. Der letztere Zusatz kömmt, dies muß der Verfasser erinnern, nicht von derselben Person. Die erwähnte Dame sprach immer mit dem größten Lobe von der Einfachheit und von der großen Herzensgüte der Madame Beauharnais.

Anmerk. d. Dr.

schen Sibylle zu trauen, kann Bonaparte eben so gut aus Ehrsucht als aus Liebe diese Heirath geschlossen haben. Durch sie knüpfte er sein Glück an das von Barras und Tallien. Der Erstere beherrschte Frankreich als einer seiner Direktoren; der Zweite hatte nicht weniger Einfluß durch seine Talente und seine politischen Verbindungen. Bonaparte hatte sich um Beide verdient gemacht durch sein Betragen beim Aufstand der Sektionen, hatte aber ihrer Unterstützung noch nöthig, um sich zu einem höhern Range zu erheben; und ohne den Verdiensten der Madame Beauharnais zu nahe treten zu wollen, kann man wohl voraussetzen: daß ihr Einfluß in der Gesellschaft dem Vortheil ihres neuen Gemahls ganz gemäß war. Es ist indeß gewiß, daß er immer eine besondere Zuneigung für sie gehabt hat; er rechnete auf seine Bestimmung, die er als enge mit der ihrigen verbunden betrachtete; er hatte ein unbegränztes Vertrauen auf den Takt Josephinens und auf ihre Gewandtheit in der Politik. Sie hat zu allen Zeiten die Kunst besessen, Napoleon's Charakter zu mäßigen, und ihn von den übereilten Entschlüssen seines Zorns zurückzubringen; und zwar nicht dadurch, daß sie sich ihm geradezu widersetzte, sondern nach und nach, und durch Umwege gelang es ihr, ihn zu entwaffnen. Man darf zu ihrem Lobe noch hinzufügen: daß sie immer den Willen, mehrmals das Glück hatte, mit Erfolg die Sache der Menschheit zu vertreten.

Die Heirath Napoleon's mit Josephinen fand statt den 9ten März 1796, und die Mitgabe der jungen Frau war das Kommando der italienischen Ar=

mee — eine Bühne, welche dem Ehrgeiz des jungen Generals ein weites Feld öffnete. Bonaparte blieb nur 8 Tage nach der Hochzeit bei seiner Frau; er beeilte sich, seine Familie zu sehn, die noch in Marseille war, und dann seine Laufbahn anzutreten, zu welcher ihn das Geschick berief, indem er sich an die Spitze der italienischen Armee stellte.

Drittes Kapitel.

Italienischer Feldzug bis zum Frieden mit Sardinien.

Napoleon selbst hat bemerkt: daß nicht leicht die natürlichen Gränzen eines andern Landes so genau bestimmt sind, als die von Italien. Die Alpen erscheinen als eine Scheidewand, durch die Natur selbst errichtet, auf welcher mit riesenhaften Buchstaben eingegraben ist „hier hält die Ehrsucht an.“ Dennoch konnte dieser Berg-Wall die Römer nicht aufhalten, die ihn überstiegen, um die Welt zu verwüsten; und seit Hannibal wurde er für unzulänglich befunden, Italien gegen einen Einfall zu schützen. Um diese Zeit sprach wirklich die französische Nation von den Alpen, wie von einer natürlichen Gränze; so daß sie Alles, was von diesen Bergen westlich liegt, als einen Theil ihrer Herrschaft in Anspruch nahm; allein sie achtete

nie die Alpen als Gränze, wenn die Frage aufgestellt wurde: ob ein auf dieser Gränze oder jenseit derselben liegender Staat mit Krieg zu überziehen sey. Sie forderte für sich das Gesetz der natürlichen Gränzen als unwidersprechlich, so lange es zu Frankreichs Vortheil war; erlaubte aber keine Berufung darauf, wenn es gegen seinen Vortheil in Anspruch genommen wurde.

Während der französischen Revolution hatte das Kriegsglück von Zeit zu Zeit in der Nachbarschaft dieser erstaunenswerthen Scheidewand gewechselt. Der König von Sardinien besaß fast alle festen Plätze, welche die Pässe vertheidigten; so daß man mit Recht sagen konnte „er habe die Schlüssel der Alpen an seinem Gürtel hängen.„ Er hatte zwar sein Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza im letzten Feldzuge verloren; damals aber hielt er noch Stand gegen die Franzosen mit einer ansehnlichen Armee, unterstützt von seinem mächtigen Verbündeten, dem Kaiser von Oestreich; welcher immer wachsam jenen schönen, reichen Theil seiner Besitzungen, im Norden von Italien, beobachtete. Die Gränzen von Piemont waren gedeckt mit einem mächtigen Heere von östreichisch-sardinischen Truppen, um sich dem Einfall der französischen Armee zu widersetzen, zu deren Obergeneral Napoleon jetzt ernannt wurde. Zu diesen Truppen kamen noch Neapolitaner, so daß die Verbündeten, im Allgemeinen, weit zahlreicher waren als die Franzosen; aber ein großer Theil dieser Truppen war zu Garnisonen verwendet, die man nicht aufgeben konnte.

Man kann sich eine Vorstellung von dem Feuer machen, mit welchem der General, kaum 26 Jahre alt

in einer unabhängigen Laufbahn von Ruhm und Siegvorschritt, voll von Selbstvertrauen, mit einer genauen Kenntniß des Landes; die er sich erworben hatte, als er durch seine zweckgemäßen Pläne den General Dumorbion in den Stand setzte, die Oestreicher zu verjagen und sich der Höhe von Tenda, von Saorgio und der Pässe der Hochalpen zu bemächtigen. Bis jetzt hatten die Erfolge Bonaparte's nur unter den Auspicien Anderer statt gefunden; er hatte den Plan zur Belagerung von Toulon gemacht, aber es war Dugommier, welchem man die Einnahme des Platzes zuschrieb; Dumorbion hatte, wie schon erzählt, alles Verdienst von den in Piemont errungenen Vortheilen; selbst die Dienste, die Bonaparte am 13. Vendemiaire leistete, waren untergeordnet geblieben durch den Schatten, welchen der offizielle Rang des eigentlichen Oberbefehlshabers Barras auf sie warf. Aber, wenn er einige Lorbeeren in Italien ärntete, so ärntete er sie allein für sich; wie mußte dieses ehrsüchtige Herz vor Freude schlagen, als er auf solche Bedingungen Gefahren aufsuchte! mit welchem Feuer mußte nicht dieser durchdringende Geist die Mittel zum Erfolge überdenken und vorbereiten!

Bonaparte zählte vorzüglich auf ein bis jetzt unbekanntes System der Taktik, von welchem man nur im Kleinen und auf eine unvollkommene Weise Erfahrung hatte. Es wird daher nicht zweckwidrig seyn, wenn wir uns einen Augenblick hierbei aufhalten, um eine allgemeine Idee von den Grundsätzen zu geben, die er in Ausübung brachte.

Die Nationen, im Zustande der Wildheit beständig

im Kriege unter sich, haben sich immer eine besondere Weise des Kriegführens gebildet — eine Weise, angemessen dem Lande, welches sie bewohnen, und den Waffen, deren sie sich bedienen. Der Indier in Nordamerika macht sich furchtbar als Büchsen- oder Scharfschütze; er legt sich in seinen unzugänglichen Wäldern in den Hinterhalt, gebraucht alle List eines unregelmäßigen Kriegs, indem er Nachstellungen versucht. Der Araber, der Scythe, sucht in seinen Wüsten durch seine Haufen von Reiterei den Feind zu umgarnen, zu vernichten durch plötzlichen Angriff, eiligen Rückzug, unerwartete Vereinigung, durch Verwüstung des Landes um ihn, durch Wegnahme der Zufuhren — auf eine Kampfweise, die gewissermaaßen einem Volke angeboren ist, das an leichter Reiterei einen Ueberfluß hat.

Der Beginn der Bildung ist den Erfolgen des Kriegs weniger vortheilhaft. In dem Maaße aber, in welchem eine Nation Fortschritte in den Künsten, den Kindern des Friedens macht, in dem Maaße, in welchem sich der Soldat vom Bürger sondert, hört auch das System der natürlichen Taktik auf; und wenn feindliche Einfälle oder bürgerliche Kriege die Einwohner zu den Waffen rufen: so haben sie keine andere Idee, als ihren Feind aufzusuchen, sich auf ihn zu werfen und der Ueberlegenheit der Stärke, des Muthes oder der Zahl, den Ausgang des Kampfes zu überlassen.

Wenn aber die Taktik eine Kunst, der Gegenstand eines tiefen Studiums wird, so entdeckt man allmählich: daß ihre Grundsätze auf den mathematischen Wissenschaften beruhen, und daß der Feldherr siegreich seyn

werde, welcher die meisten Truppen auf einem und demselben Punkte vereinigen kann, trotz der Minderzahl seines Heeres. Niemand als Bonaparte besaß in einem solchen Grade das Talent der Berechnung, nothwendig, um entscheidende Bewegungen zu leiten. Sein Geheimniß (so nannte man es eine Zeit lang) bestand in einer an Auskunftsmitteln fruchtbaren Einbildungskraft; an Auskunftsmitteln, die einem Andern nie eingefallen wären: in der Klarheit und Genauigkeit seiner Pläne; in einer besondern Weise, mit Gewißheit die Bewegung getrennter Kolonnen so zu leiten, daß jede Abtheilung an dem bestimmten Orte in dem Augenblicke eintraf, in welchem ihre Dienste nöthig wurden; endlich und vor allem Andern in der schweren Kunst, welche dieses überlegene Genie in einem so hohen Grade besaß: die fähigsten untergeordneten Werkzeuge auszuwählen, sie an seine Person zu fesseln und mit Gewißheit darauf rechnen zu können, daß ein Jeder — dem er von seinen Plänen mittheilte, was ihm nöthig zu wissen war — Alles that, was er konnte, sie auszuführen.

Auf diese Weise wurden seine Manöver, so gewagt sie auch seyn mochten, mit einer Genauigkeit ausgeführt, zu welcher die Kriegskunst bis jetzt noch nicht gelangt war; aber sie wurden es auch mit einer solchen Schnelligkeit, daß sie in den meisten Fällen überraschte. Napoleon war seinen Feinden wie der Blitz; und als wiederholte Erfahrung sie an die reißende Schnelligkeit seiner Bewegungen gewöhnt hatte, erwarteten sie oft seine Angriffe in einer zweifelhaften, unentschlossenen Stellung: während bei geringerer Be=

sorgniß seine Feinde sich überzeugt haben würden, daß es klüger sey, sie zu vereiteln oder ihnen zuvorzukommen.

Große Opfer waren indeß nöthig, um die französischen Truppen in den Stand zu setzen, so schnell sich zu bewegen, als die Kombinationen Bonaparte's erheischten. Keine Verlegenheit, kein unvorhergesehenes Hinderniß galt als Entschuldigung; die Zeit, welche er zur Ausführung eines Manövers vorgeschrieben hatte, durfte unter keinem Vorwande überschritten werden; eher mußte eine Kolonne Gepäck, Troß, selbst Artillerie zurücklassen, als zu spät auf dem bestimmten Punkte anlangen. Daher war auch Alles, was man bis jetzt für wesentlich gehalten hatte, nicht nur für die Gesundheit, sondern auch für den Bestand einer Armee, zum großen Theil von den französischen Heeren verbannt; und zum ersten Male sah man Truppen im Felde ohne Zelte, ohne Feld-Equipage, ohne Magazine und ohne Feld-Lazarethe; die Soldaten aßen und schliefen, wie und wo sie konnten — starben, wo sie fielen — aber immer vorwärts schreitend, immer kämpfend, immer siegreich.

Es ist wahr: diese Art, auf Alles zu verzichten, den Sieg ausgenommen, vermehrte die gewöhnlichen Schrecken des Kriegs. Der Soldat, die Waffen in der Hand und ohne Lebensmittel, wurde Marodör aus Selbst-Unterhaltungstrieb; und indem er durch Raub seine Bedürfnisse befriedigte, verursachte er Uebel, die größer waren als der Vortheil, welchen er sich verschaffte; denn man kann von militärischen Requisitionen sagen, was man von Despoten mit Wahrheit sagt:

sie ahmen den Wilden nach, welche den Baum nieder-hauen, um sich der Frucht zu bemächtigen. Uebrigens erlangte er, obgleich theuer bezahlt, den Vortheil: durch dieses System dasjenige gewiß zu erhalten, was in einem langsamer geführten Krieg, in welchem der Soldat regelmäßig unterhalten und unter strenger Zucht gehalten wird, zweifelhaft geblieben wäre. Dieses System zerstörte das Heer durch Krankheiten, durch Erschöpfung und durch alle Folgen, welche Entbehrungen und Mangel nach sich ziehn: aber der Sieg folgte ihm jeder Zeit; und dies reichte hin, Denen, welche übrig blieben, ihre Anstrengungen vergessen zu machen, und neue Rekruten herbeizurufen, um die Umgekommenen zu ersetzen. Geduldig bei Anstrengungen, leicht in Ungemach und Leiden, entschädigt für Alles durch den Erfolg, waren die französischen Soldaten die Menschen, welche nöthig waren, eine so verzweifelte Art von Dienst zu thun — unter einem Befehlshaber, den ihr Verstand bald selbst als denjenigen erkannte, der alle die zum Siege führen werde, welche die nöthigen Anstrengungen ertragen könnten.

Die Natur des Berglandes, in welchem Bonaparte zum ersten Mal sein System versuchte, war ihm besonders günstig. Die zahlreichen Vertheidigungslinien nöthigten die östreichischen Generäle, ihrem alten System folgend, stehen zu bleiben und einen weiten Raum zu besetzen. Aber, obgleich Stellungen im Ueberflusse sich darboten, welche auf den ersten Blick durchaus uneinnehmbar schienen, und nur zu oft als solche betrachtet wurden: boten doch die Gebirge dem ersten Blick eines großen Feldherrn eine Menge von Pässen, von

Defileen, von freilich schwierigen und unbekannten Durchgangspunkten dar; durch welche man diejenigen Stellungen umgehen konnte, die von vorn so furchtbar schienen; und indem er den Feind in der Seite und im Rücken angriff, zwang er ihn entweder zu einem nachtheiligen Kampf oder zu einem Rückzug mit Verlust.

Napoleon's Lage, als er die Leitung der italienischen Armee übernahm, war sehr schwierig; er sollte Scherer'n ersetzen, der sich durch die Einnahme von Valenciennes berühmt gemacht, die Armee der Ost-Pyrenäen als Obergeneral angeführt, so eben die Schlacht bei Vado siegreich geliefert hatte; er fand beim Heere Massena, mit den Lorbeern von Loano geschmückt; Augereau, der die feste Stadt Figuières genommen hatte; Victor, der mit Auszeichnung eine Abtheilung Infanterie bei der Belagerung von Toulon anführte; Laharpe, Serrurier, Joubert, Cervoni, schon berühmt in der Armee der Republik; er hatte den bejahrten General Kellermann zum Richter, den Sieger bei Valmy (1792), kaum erst Obergeneral der italienischen Armee, jetzt an der Spitze der Alpen-Armee. Das Heer, welches er befehligen sollte, bestand aus 30,000 Mann mit 30 Kanonen.*) Die Truppen waren in der Schule der Entbehrungen, der Armuth, des Elends gut geworden: aber, als Bonaparte im Hauptquartier zu Nizza ankam (27sten März 1796) in einem Zustande, den man sich kaum vorstellen kann, vorzüglich die Reiterei; ohne Geld, oft ohne Le-

*) Nach den Memoiren Napoleon's und andern Quellen; Scott hat 50 bis 60,000 Mann. Anmerk. d. Uebers.

bensmittel, ohne Kleidung, fast ohne Waffen und Munition. Seit mehreren Jahren erhielten die Offiziere monatlich nur 8 Franken als Sold, und die des Generalstabes hatten nicht ein einziges Pferd. Berthier bewahrte als Seltenheit einen Tagesbefehl auf, mit dem Datum des Sieges von Albenga; der sehr freigebig jedem Divisionsgeneral ein Geschenk von 3 Louisdor zusicherte.*) Alles, was die Regierung thun konnte, um die Lage des Heeres zu verbessern, war: daß sie der Kriegskasse 2000 Louisdor baar und eine Million in Papieren überwies, die fast alle protestirt wurden. Mit diesem Heere sollte Napoleon 80,000 Mann mit 200 Kanonen, unter Beaulieu's Oberbefehl, bekämpfen!

Die Stellung der französischen Armee hatte sich, seit dem Monat Oktober 1795, nach dem Treffen bei Caire, mehrere Male verändert. Um diese Zeit lehnte sich die äußerste linke Seite der von Süden nach Norden sich hinziehenden Linie an die Höhe von Argentine, und stand in Verbindung mit den Hochalpen; der Mittelpunkt war die Höhe von Tenda und der Bernhardsberg; die linke Seite nahm die Höhen des St.

---

*) Diese Handlung der Großmuth erinnert uns an die Freigebigkeit der Könige von Brentford gegen ihr Heer in Knightsbridge (in einer Komödie Sheridan's, die Kritik).

Erster König. Hier, für diese braven Krieger 5 Guineen.
Zweiter König. Und hier noch fünfe mehr, dies macht gerade zehn.
Herold. Der Himmel weiß es nur, wenn wir so viel gesehn. Anmerk. d. Dr.

Bernhard, St. Jakob und anderer Berggipfel in derselben Richtung ein, bis fast an die Küste des Mittelmeeres bei Finale.

Die Oestreicher, ansehnlich verstärkt, griffen diese Linie an, nahmen die Höhen des Berges St. Jakob, und Kellermann war genöthigt, sich auf die westliche Vertheidigungslinie bei Borghetto zurückzuziehn, nachdem er umsonst versucht hatte, seine erste Stellung wieder zu nehmen. Kellermann war ein guter, thätiger Brigade-Offizier, hatte aber nicht genug Talent zu einem Oberbefehlshaber. Er wurde abgerufen und durch Scherer ersetzt. Durch die siegreiche Schlacht bei Loano gegen die Oestreicher, in welcher sich Massena und Augereau auszeichneten, gewann Frankreich die Linie von St. Jakob und Finale wieder, die Kellermann hatte aufgeben müssen; so daß in gewisser Hinsicht die gegenseitige Stellung der Armeen wenig von der verschieden war, in welcher sie Bonaparte früher verlassen hatte.

Obgleich Scherer gesiegt hatte, wollte ihm doch das Direktorium die Ausführung des kühnen Planes nicht anvertrauen: auf der ganzen Alpengränze angriffsweise zu verfahren, den Krieg nach Italien zu spielen, die Oestreicher zur bloßen Vertheidigung zu zwingen, und so diese Macht zu nöthigen, die ungeheuern Streitkräfte, die sie, zwar mit wechselndem Erfolg, doch mit Ausdauer am Rhein aufstellte, zu vermindern. Die damaligen Machthaber in Frankreich hatten überdies noch die Absicht bei diesem Plane, den Pabst einzuschüchtern oder zu entthronen. Er war schon

als Oberhaupt der Kirche ihnen gehässig: denn der römische Hof hatte es der ihm anhängenden französischen Geistlichkeit zu einer Gewissenssache gemacht, den Konstitutions-Eid nicht zu leisten, der daher selbst von den dem Volke am achtbarsten verweigert wurde. Eben so hielten sie den Pabst, und seine Ansprüche auf eine allgemeine Oberherrschaft, für die Ursache des Kriegs in der Vendee, so wie des allgemeinen Mißvergnügens der Katholiken im südlichen Frankreich.

Dies war jedoch nicht der einzige Beweggrund der Erbitterung, von welcher die Direktoren gegen das Kirchenhaupt der Katholiken durchdrungen waren. Drei Jahre früher waren sie vom römischen Hofe beleidigt worden, ohne daß diese Beleidigung gerächt worden war. Die Einwohner von Rom waren darüber aufgebracht: daß die in Rom lebenden Franzosen, besonders die jungen Künstler, die dreifarbige Kokarde aufgesteckt und daß sie sich vorgesetzt hatten, das Wappen der französischen Republik über dem Thore des französischen Konsuls aufzuhängen. Der Pabst hatte durch seinen Minister den Wunsch zu erkennen gegeben, daß man dies unterlassen möge; weil er die französische Republik noch nicht als gesetzmäßige Regierung anerkannt habe. Die Franzosen aber führten dennoch ihren Vorsatz aus, der einen Volksaufstand veranlaßte, welchen die päbstlichen Truppen nun eben nicht zu dämpfen eilten. Der Wagen des französischen Gesandten und Geschäftsträgers, Namens Basseville, wurde auf der Straße angefallen, und gezwungen zurückzukehren; sein Haus wurde vom Volke gestürmt, er selbst grausam ermordet, ob er gleich gar keinen Widerstand lei-

ſtete und ſogar unbewaffnet war. Die Regierung betrachtete natürlich dieſes Ereigniß als eine große Beleidigung, und verlangte um ſo mehr eine Genugthuung, als ſie die Würde der römiſchen Republik nachzuahmen ſuchte; die ihr, ſo wie im Guten als im Schlechten, immer zum Muſter gedient zu haben ſcheint. Dies war im Jahre 1793 vorgefallen, aber im Jahre 1796 noch nicht vergeſſen.

Die erſte Idee der franzöſiſchen Regierung bei ihrem Racheplan, war: bei Civita-Vecchia ein Heer von 10,000 Mann auszuſchiffen, mit dem Befehle „nach Rom zu marſchiren und vom Pabſte eine vollſtändige Genugthuung für die Ermordung Baſſeville's zu fordern.“ Aber da die engliſche Flotte im Mittelmeere kreuzte, ſchien es ſehr zweifelhaft, ob es gelingen werde, ein ſolches Truppenkorps zur See nach Civita-Vecchia zu bringen; auch abgeſehen davon, daß, wenn ſich die Franzoſen wirklich ruhig ausgeſchifft hätten, ſie Gefahr liefen, ſich in der Mitte von Italien zu befinden, aller Zufuhren und aller Hülfe beraubt, von allen Seiten angegriffen und wahrſcheinlich von der engliſchen Flotte eingeſchloſſen. Bonaparte, den man deßhalb um Rath fragte, antwortete: daß man ſich vor Allem des Nordens von Italien bemächtigen müſſe, um ſich Rom nähern und es züchtigen zu können. Dieſer Plan, obgleich weniger kühn, als der frühere des Direktoriums, war viel ſicherer; weil Bonaparte nicht eher auf Rom marſchiren wollte, als bis er im Stande wäre, ſeine Verbindungen mit der Lombardei und Toscana zu erhalten, welche er erſt erobern mußte.

Der Plan, die Alpen zu überſchreiten und in Italien einzubrechen, ſtimmte in jeder Hinſicht mit dem

ehrsüchtigen, sich selbst vertrauenden Charakter des Generals überein, dem die Ausführung anvertraut worden war. Er hatte eine ganz unabhängige Gewalt, so daß er ganz nach seinem eigenen Urtheil und auf seine Verantwortung handeln konnte; denn sein Landsmann, der Abgeordnete Salicetti, der ihn als Regierungs-Kommissär begleitete, war wohl schwerlich aufgelegt, ihn mit seinen Rathschlägen zu behelligen; er war der Beschützer Bonaparte's gewesen und noch sein Freund. Der Geist des jungen Generals hatte sich die Alternative gestellt „entweder zu siegen oder Alles zu verlieren;" wie man daraus schließen kann, daß, als er von einem seiner Freunde Abschied nahm, er ihm sagte: „In 3 Monaten bin ich in Mailand oder in Paris." Er gab dadurch sowohl seinen Entschluß zu erkennen, den Plan durchzusetzen, als die Ueberzeugung, daß alle seine Anschläge vernichtet wären, wenn er besiegt würde.

Er wollte auch den Muth der Seinigen durch ähnliche ehrsüchtige Hoffnungen aufregen, und erließ in dieser Absicht folgenden Aufruf an die italienische Armee:

„Soldaten! Ihr seyd nackt, schlecht genährt — die Regierung ist euch viel schuldig, und kann euch nichts geben. Eure Geduld, der Muth, den ihr mitten unter Felsen gezeigt habt, sind bewundernswürdig; allein sie verschaffen euch keinen Ruhm, werfen keinen Glanz auf euch zurück. Ich will euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen — reiche Provinzen, große Städte werden in eurer Gewalt seyn; dort werdet ihr Ehre, Ruhm und Schätze finden. Soldaten von Italien: sollte es euch an Muth oder an Standhaftigkeit fehlen?"

Dies hieß dem Hunde den Hirsch zeigen, in dem Augenblicke, in welchem man ihn von der Leine losläßt.

Das östreichisch-sardinische Heer, was Bonaparte vor sich hatte, befehligte Beaulieu, ein östreichischer General von viel Erfahrung und einigem Talente, aber fast 75 Jahre alt, sein ganzes Leben hindurch gewöhnt, der alten Taktik zu folgen; daher konnte er die von einem General, wie Napoleon, entworfenen Pläne auch nicht errathen, ihnen nicht zuvorkommen oder sie vereiteln.

Bonaparte's Plan, in Italien einzudringen, war sehr von denen der ersten Eroberer verschieden; welche in dies schöne Land gekommen waren, indem sie auf einigen Punkten diesen Alpenwall durchbrachen oder überstiegen. Sein erfinderisches Genie beschloß dasselbe Ziel zu erreichen, durch Umgehung der äußersten mittägigen Alpen, so nahe an den Küsten des Mittelmeeres wie möglich; indem er in das Gebiet von Genua durch den engen Paß, la Bocchetta genannt, eindrang, der um das äußerste Ende der Gebirge zwischen ihnen und dem Meere hinführt. Er nahm sich also vor, in Italien einzudringen, durch den niedrigsten Theil, welchen die Oberfläche des Landes darbietet; und dies mußte natürlich die Gegend seyn, in welcher sich die Alpen mit den Apenninen vereinigen. Der Vereinigungspunkt dieser zwei ungeheuern Bergketten ist auf dem Gipfel des Berges St. Jakob, oberhalb Genua; wo die Alpen, sich nach Nord-Westen wendend, ihre größte Höhe erreichen (der Gipfel des Mont-Blanc),

und wo die Apenninen, sich nach Süd-Ost wendend, allmählig höher werden, bis zum Monte-Velino, dem höchsten Berge dieser Kette.

Um aber die Alpen zu umgehn, wie Bonaparte beschlossen hatte, war es nöthig, die Stellung seiner Armee zu ändern; der Theil, welcher die Vertheidigungslinie im Norden und Süden besetzte, mußte eine angreifende Stellung im Osten und Westen nehmen. Von einer Armee sprechend, wie von einem Bataillon, bildete er aus der seinigen eine Kolonne, rechts von der Linie, die sie schon besetzt hatte. Dies war eine schwierige Sache in Gegenwart eines thätigen Feindes, ihm an Zahl überlegen; daher konnte er seinen Plan auch nicht ohne Unterbrechung ausführen.

Sobald Beaulieu erfuhr, daß der französische General seine Streitkräfte zusammen zog, eilte er, Genua zu decken; ohne dessen, oder wenigstens der Umgegend Besitz, Bonaparte's Anschlag nur schwer auszuführen war. Der östreichische General theilte sein Heer in 3 Abtheilungen. Colli, an der Spitze einer sardinischen Division, wurde auf die rechte Seite nach Ceva gestellt; das Centrum, unter Argenteau, dessen Hauptquartier zu Sasiello war, sollte den Berg Montenotte und 2 Dörfer gleiches Namens, nahe bei einer festen Stellung bei Montelegino gelegen, besetzen; deren sich die Franzosen bemächtigt hatten, um während des Marsches nach Osten ihre Seite zu decken. Beaulieu selbst, an der Spitze seines linken Flügels, wendete sich von Novi nach Voltri, einer kleinen Stadt, 10 (engl.) Meilen von Genua; um diese alte Stadt

zu decken, deren Unabhängigkeit und Neutralität wenig beachtet zu werden schien. So schien es, als werde die Marschlinie der Franzosen, indem sie von Savoyen aus, auf der Straße nach Genua, in Italien einzudringen suchten, von 3 östreichisch-sardinischen Heeren in der Seite bedroht, welche von dem Gipfel der Alpen herabstiegen. Aber Beaulieu hatte, trotz seiner geschickten Anordnungen, den großen Nachtheil in diesem Berglande: daß diese 3 Abtheilungen unter sich nicht in Verbindung waren, die nur sehr schwer in dem Maaße hergestellt werden konnte, als es nöthig wurde; während die Franzosen, auf der untern Linie, ganz übereinstimmend in ihren Operationen handeln konnten.

Den 10ten April 1796 besetzte Argenteau mit einer östreichisch-sardinischen Abtheilung Montenotte, während Beaulieu, auf dem linken Flügel, die französische Vorhut angriff, die schon bis Voltri gekommen war. Der General Cervoni, welcher die französische Heeresabtheilung befehligte, die Beaulieu angriff, wurde gezwungen, sich auf die Haupt-Armee zurück zu ziehn; und wenn Argenteau's Angriff eben so lebhaft oder eben so erfolgreich gewesen wäre, würde Bonaparte's Ruf in seiner Entstehung unterdrückt worden seyn. Aber der Kolonel Rampon, der französische Offizier, welcher in einer Redoute bei Montelegino befehligte, hielt Argenteau durch den entschlossensten Widerstand auf. An der Spitze von höchstens 1500 Mann, denen er seinen Muth einhauchte — indem er sie schwören ließ, ihren Posten zu vertheidigen, oder zu sterben — vertheidigte er die Werke den ganzen 11ten: so daß Argenteau (später sehr

getadelt, daß er nicht mehr Anstrengungen gemacht hatte, um den Feind zu vertreiben) gegen Abend seine Truppen zurück zog, in der Absicht, den Angriff den folgenden Morgen zu wiederholen. Früh am 12ten aber fand sich der östreichische General selbst von den Franzosen eingeschlossen. Cervoni, welcher sich vor Beaulieu zurück zog, hatte sich mit La Harpe vereinigt; Beide rückten in der Nacht vom 11ten nach Norden vor, und setzten sich hinter den Redouten von Montelegino, die Rampon so glänzend vertheidigt hatte. Dies war noch nicht Alles; die Abtheilungen von Augereau und Massena waren, unter Napoleon's Führung, auf verschiedenen Wegen der Kolonne von Argenteau in die Seite und in den Rücken gekommen: so daß den andern Morgen früh der östreichische General gezwungen war, statt den Angriff auf die Redouten zu erneuern, sich durch einen übereilten Rückzug zu retten, bei welchem er seine Fahnen und sein Geschütz, 1000 Getödtete und 2000 Gefangene verlor.

Dies war die Schlacht bei Montenotte, der erste Sieg Bonaparte's, bei welcher er so glänzend die mathematische Gewißheit seiner Kombinationen zeigte; welche ihn, bei mehr als einer merkwürdigen Gelegenheit (selbst dann, wenn seine Streitkräfte geringer waren, sowohl der Zahl, als, wenigstens scheinbar, ihrer Stellung nach) in den Stand setzte: in einem Augenblick seine Truppen zu sammeln, und den Feind zu schlagen — ihn auf den Punkt hindrängend, wo er sich am stärksten glaubte. Bonaparte hatte eine überlegenere Macht gegen das Centrum der östreichischen Armee zusammen gebracht; er hatte es vernichtet, während

Colli auf dem rechten, und Beaulieu selbst auf dem linken Flügel, an der Spitze zahlreicher Truppen, nicht eher von diesem Treffen reden hörten, als nachdem es vorbei und verloren war.

In Folge dieses Siegs bei Montenotte, und der Flucht der Oestreicher, bemächtigten sich die Franzosen der Stadt Cairo; sie fanden sich so auf der Seite der Alpen, die sich gegen die Lombardei hin erstreckt, und wo die von ihnen herabströmenden Flüsse sich mit dem Po vereinigen.

Beaulieu war gegen Voltri vorgerückt, während die Franzosen sich davon entfernt hatten, um sich gegen Argenteau zu vereinigen. Jetzt war er genöthigt, sich eiligst auf Dego in dem Thale der Bormida zurückzuziehn; um die Verbindung mit dem linken Flügel seiner Armee wieder herzustellen, der ausschließlich von Sardiniern gebildet wurde, und von welchem er fast ganz durch die Niederlage seines Centrums getrennt war. Der General Colli besetzte, durch eine entsprechende Bewegung auf dem linken Flügel, Millesimo, eine kleine Stadt, etwa 9 englische Meilen von Dego; mit welchem er in Verbindung blieb, durch eine Brigade, aufgestellt auf den Höhen von Biastro. Der Stärke dieser Stellung nach, hoffte Beaulieu, ob er gleich kaum erst seine Truppen vereinigt hatte: doch sich auf dem Striche halten zu können, den er besetzt hatte; bis er Verstärkung aus der Lombardei erhalten, und die Folgen der Niederlage bei Montenotte wieder gut machen könnte. Aber der Gegner, der ihm entgegen stand, hatte nicht den Plan, ihm eine solche Erholung zu gönnen.

Die französische Armee, entschlossen zu einem allgemeinen Angriff auf alle von den Oestreichern besetzten Punkte, rückte in 3 Abtheilungen vor, auf einem Raume von 4 Stunden. Augereau, an der Spitze einer Abtheilung, die bei Montenotte nicht mit gefochten hatte, marschirte auf der Linken gegen Millesimo; das Centrum unter Massena rückte durch das Thal der Bormida auf Dego; der rechte Flügel, angeführt von La Harpe, manövrirte auf der Rechten in der Absicht, die linke Seite Beaulieu's zu umgehn. Augereau kam zuerst mit dem Feinde in Berührung, und griff den General Colli den 13ten April an. Seine Soldaten, eifersüchtig auf den Ruhm, den ihre Waffenbrüder geärntet hatten, benahmen sich mit sehr viel Muth. Sie stürzten sich auf die Vorposten der sardinischen Armee in Millesimo, bemächtigten sich des Passes, durch welchen sie geschützt wurden, und trennten so von der sardinischen Armee eine Abtheilung von etwa 2000 Mann, unter der Anführung des östreichischen Generals Provera; welche eine abgesonderte Höhe Namens Cossaria besetzt hielt, um die äußerste linke Seite von der Stellung des Generals Colli zu dekken. Die Oestreicher aber bewiesen den hartnäckigsten Muth. Obgleich vom Feinde eingeschlossen, warfen sie sich doch in das zerstörte Schloß von Cossaria, welches auf dieser Höhe liegt, und zeigten die Absicht, sich bis auf den letzten Augenblick zu vertheidigen; denn von den Thürmen des festen Schlosses konnten sie die Sardinier sehen, von welchen sie getrennt worden waren, und hoffen, daß, wenn sie den Kampf aushielten, sie den folgenden Tag entsetzt seyn würden.

Bonaparte begab sich selbst dahin, und befahl, die Nothwendigkeit einsehend, den Feind aus diesem wichtigen Posten zu verdrängen, 3 Angriffe nach einander. Joubert, an der Spitze einer Angriffs-Kolonne, kämpfte muthig; er war mit sechs oder sieben andern Offizieren in die äußersten Werke eingedrungen, als er am Kopfe verwundet wurde. Der General Balau und der General-Adjudant Quenin fielen, einer wie der andere, an der Spitze der Kolonnen, welche sie anführten; und Bonaparte war genöthigt, den hartnäckigen Provera für die Nacht im Besitz des Schlosses zu lassen. Der Morgen des 14ten veränderte die Scene; Bonaparte begnügte sich das Schloß von Cossaria zu blokiren, und dem General Colli, der alle Anstrengungen gemacht hatte, um es zu unterstützen, eine Schlacht zu liefern. Alles war umsonst; er wurde geschlagen, und seine Armee von der Beaulieu's getrennt. Colli zog sich, so gut er konnte, auf Ceva zurück, den wackern General Provera seinem Schicksale überlassend, der nun gezwungen wurde, sich auf Diskretion zu ergeben.

Denselben Tag griff Massena mit dem Centrum die Höhen von Biastro an, den Vereinigungspunkt zwischen Beaulieu und Colli; während La Harpe, der die Bormida durchzogen hatte, wo die Soldaten bis an den Gürtel im Wasser wadeten, das Dorf Dego, besetzt vom östreichischen Oberbefehlshaber, von vorne und von der Seite angriff. Massena's Angriff gelang vollkommen; die Höhen von Biastro wurden weggenommen, und die Piemonteser in die Flucht geschlagen. Der Angriff auf Dego war nicht

weniger glücklich, obgleich der Kampf sehr hartnäckig war. Beaulieu wurde gezwungen, sich zurück zu ziehn, und gänzlich von den Sardiniern getrennt, welche bis jetzt mit ihm übereinstimmend gehandelt hatten. Italiens Vertheidiger flohen nun in verschiedenen Richtungen: Colli zog sich westlich auf Ceva, während Beaulieu, sehr gedrängt in einem schwierigen Lande, nach Acqui zurückging.

Den folgenden Tag wäre der Sieg beinahe den Händen der Sieger entrissen worden. Eine Abtheilung Oestreicher, noch ganz frisch, die Voltri später verlassen hatte als die andern, und die es versuchte, sich mit den Truppen des Obergenerals zu vereinigen, fand den Feind im Besitz der Stellung, welche Beaulieu inne gehabt hatte. Sie kamen nach Dego wie Verirrte, und mußten gewiß sehr überrascht seyn, diesen Platz in den Händen der Franzosen zu sehn. Indeß zauderten sie nicht, angriffsweise zu Werke zu gehn, warfen den Feind durch einen plötzlichen Angriff und brachten den östreichischen Adler wieder in das Dorf. Diese unerwartete Erscheinung verursachte eine lebhafte Unruhe; denn die Franzosen konnten die Ursachen eines Angriffs nicht begreifen, der auf einem Punkte gemacht wurde, demjenigen entgegen gesetzt, auf welchem der Feind sich zurückzog.

Bonaparte eilte rasch in das Dorf. Die Oestreicher wiesen zwei Angriffe nach einander zurück; beim 3ten hing der General Lanusse, in der Folge in Aegypten getödtet, seinen Hut auf die Spitze seines Degens, rückte im Sturmschritt vor und drang in den Platz ein.

Lannes, seitdem Herzog von Montebello, zeichnete sich ebenfalls bei dieser Gelegenheit durch seinen Muth und seine militärischen Talente aus, und wurde durch Bonaparte dem Direktorium zur Beförderung empfohlen. In dem Kampfe bei Dego, gewöhnlicher die Schlacht bei Millesimo genannt, verlor die östreichisch-sardinische Armee 5 bis 6000 Menschen, 30 Kanonen, nebst einem großen Theil ihres Gepäckes. Ueberdies waren die Oestreicher von den Sardiniern getrennt, und beide Generäle fingen an es bemerkbar zu machen, nicht nur, daß ihre Macht getrennt sey, sondern daß sie es selbst seyen durch entgegen gesetzte Interessen. Die Sardinier suchten Turin zu decken, während Beaulieu's Operationen dahin gingen, das Eindringen der Franzosen in das mailändische Gebiet zu verhindern.

Bonaparte ließ hinreichende Streitkräfte an der Bormida, um Beaulieu im Schach zu erhalten, und wendete seine ganze Armee gegen Colli; der, geschwächt und ohne Hoffnung auf Verstärkung, die Vertheidigungslinie bei Ceva aufgab und sich auf die Linie des Tanaro zurückzog.

Indeß nahm Napoleon sein Hauptquartier in Ceva. Von den Höhen von Montezemoto aus hatte er die prächtige Aussicht auf die fruchtbaren Gefilde von Piemont, welche zu seinen Füßen weit hin sich ausdehnten, vom Po, vom Tanaro und von andern Alpenflüssen bewässert. Dieses reiche Bild enthüllte sich den Augen der siegreichen Armee wie ein verheißenes Land. Hinter ihnen war die Wüste, die sie eben durchzogen hatten; zwar keine unfruchtbare Sandwüste, wie

die, in welcher die Israeliten umherirrten, sondern eine riesenhafte Aufhäufung von Felsen und unzugänglichen Gebirgen, bedeckt mit Eis und Schnee; dem Anscheine nach von der Natur zu Schlagbäumen und Schutzwehren für die glücklichen Länder bestimmt, die man in ihrem Osten bewundert. Man theilt die Genugthuung des Generals, der so eben, auf eine so ungewöhnliche Weise, solche abschreckende Hindernisse glücklich überwunden hatte. Bonaparte, sich Glück wünschend über den Erfolg, sagte zu seinen Offizieren, welche die Pracht dieses Gemäldes bewunderten: „Hannibal hat die Alpen mit Gewalt durchbrochen; wir sind ihm gefolgt, indem wir sie umgangen haben!“

Die entmuthigte Armee Colli's wurde bei Mondovi während ihres Rückzugs, aber auf zwei verschiedenen Punkten, durch 2 Abtheilungen von Bonaparte's Armee, von Massena und Serrurier befehligt, angegriffen. Der Letztere wurde mit Verlust vom sardinischen General zurück gewiesen. Als dieser aber fand, daß Massena seine linke Seite umgangen hatte, und daß er so von zwei Seiten gedrängt werde, ward seine Lage fast verzweifelt. Die piemontesische Reiterei that, was sie konnte, den Kampf zu erneuern; für einen Augenblick gelang es ihr auch, die der Franzosen, vom General Stengel befehligt (welcher getödtet wurde, als er sie zu sammeln suchte) zurück zu drängen und in Unordnung zu bringen; aber Mürat's unwiderstehlicher Muth, der an der Spitze eines Reiter-Angriffs nie seines Gleichen gehabt hat, stellte das Glück auf dem Schlachtfelde wieder her; Reiterei und Fußvolk von Colli's Armee wurden gezwungen, sich mit gro-

ßem Verluste zurück zu ziehn. Der Sieg war entscheidend; die Sardinier wurden, nach dem Verluste ihrer besten Truppen, ihrer Kanonen und ihres Gepäckes, ganz und gar von ihren Verbündeten, den Oestreichern getrennt, und hatten, in Gefahr durch die vereinigte französische Armee vernichtet zu werden, durchaus keine Hoffnung, Turin decken zu können. Bonaparte, seine Siege verfolgend, nahm Besitz von Cherasco, 10 Stunden von Piemonts Hauptstadt gelegen.

So hatte das Glück, in einem einzigen Feldzuge von höchstens einem Monat, seinen Günstling in vollen Besitz des ersehnten Weges nach Italien gesetzt, indem es die Gebirgspässe in seine Hände gab. Bonaparte hatte schon drei Schlachten gewonnen, gegen eine sehr überlegene Macht; den Feind um 25,000 Mann an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen geschwächt; 80 Kanonen und 21 Fahnen genommen, die östreichische Armee zur Unthätigkeit gebracht, die piemontesische fast ganz vernichtet; und eine freie Verbindung mit Frankreich auf der östlichen Seite der Alpen hergestellt, und mit Italien, welches sich ihm zeigte, als wollte es ihn zur Eroberung einladen.*) Aber es winkten neue Lor=

*) Die von Cherasco datirte Proklamation Napoleon's giebt die errungenen Vortheile genauer an, und deßhalb geben wir sie unsern Lesern nach den Memoiren von Napoleon, Mel. III. p. 159.

Soldaten! ihr habt in 15 Tagen 6 Siege erkämpft, 21 Fahnen, 55 Kanonen, mehrere feste Plätze und den reichsten Theil von Piemont erobert; ihr habt 15,000 Feinde gefangen genommen, mehr als 10,000 getödtet oder verwundet. Bis jetzt habt ihr euch um unfruchtbare Felsen geschlagen,

deern, es zeigte sich Bonaparte zu viel Gelegenheit, um wichtigere Siege nach einem größern Maaßstabe und mit glänzendern Resultaten zu erringen, als daß sich seine Laufbahn mit diesem ersten Feldzuge hätte endigen können.

Das Haupt des königlichen Hauses von Savoyen — welches, wenn auch nicht das mächtigste in Europa, doch eines der ausgezeichnetsten — machte die traurige

---

berühmt durch euren Muth, aber dem Vaterlande ohne Nutzen; heute werdet ihr durch eure Dienste der Armee von Holland und am Rheine gleich. Von Allem entblößt, habt ihr Alles ergänzt. Ihr habt Schlachten gewonnen ohne Kanonen, Flüsse überschritten ohne Brücken, angestrengte Märsche gemacht ohne Schuhe, im Freien gelagert ohne starke Getränke, oft ohne Brot. Die republikanischen Phalangen, die Soldaten der Freiheit waren allein im Stande, das zu ertragen, was ihr ertragen habt; Dank, euch Soldaten! Das dankbare Vaterland schuldet euch sein Glück; und wenn ihr, Sieger von Toulon, den unsterblichen Feldzug von 1793 vorausahnden ließ't, so lassen eure jetzigen Siege einen noch schönern erwarten. Die beiden Armeen, welche ihr kaum erst mit Kühnheit angegriffen habt, fliehen erschrocken vor euch; die verkehrten Menschen, welche kaum noch lachten über euer Elend, und sich schon im Geiste ihrer Siege freuten, sind bestürzt und zittern. Aber Soldaten, ihr habt noch nichts gethan, so lange euch noch etwas zu thun übrig ist. Weder Turin noch Mailand sind in euren Händen, die Asche der Besieger Tarquins wird noch gedrückt durch die Mörder Basseville's! Man sagt, es seyen unter euch solche, deren Muth zu schwinden beginnt, die es vorzögen, auf die Höhen der Apenninen und Alpen zurück zu kehren. Nein, ich kann es nicht glauben. Die Sieger von Montenotte, von Millesimo, von Dego, von Mondovi brennen sicher vor Begierde, den Ruhm der französischen Waffen weiter zu verbreiten!...

Erfahrung, daß es mit dem Manne des Schicksals zu thun habe; so bezeichnete man in der Folge Den, welcher, um in der bildlichen Sprache der heiligen Schrift zu reden „für eine Zeit die Gewalt hatte, die Könige zu binden mit Ketten, und die Großen der Erde mit Fesseln von Eisen."

Die unglücklichen Ueberbleibsel der sardinischen Armee hatten sich zurück gezogen, oder waren vielmehr geflohen bis 2 Stunden vor Turin, ohne Hoffnung, einen wirksamen Widerstand leisten zu können. Der Beherrscher von Sardinien, Piemont und Savoyen, hatte kein anderes Mittel, seine Hauptstadt, selbst seine Besitzungen auf dem festen Lande zu erhalten, als eine völlige Unterwerfung unter den Willen des Siegers. Es mag uns vergönnt seyn, hier zu erinnern: daß Viktor Amadeus III. von den Helden abstammte, welche, wegen der besonderen Lage ihrer Besitzungen, die ein wichtiges neutrales Land zwischen Frankreich und dem östreichischen Theile von Italien bildeten, berufen waren, in den Hauptangelegenheiten Europa's eine Rolle zu spielen, oft größer als die gewesen seyn würde, auf welche sie, als Macht der zweiten Ordnung, hätten Anspruch machen können. Sie ersetzten im Allgemeinen das, was ihnen an Macht abging, durch Talente und Muth; und erwarben sich dadurch die größte Ehre, sowohl als Feldherrn, wie auch als Politiker: und jetzt fand sich Piemont seinerseits zu den Füßen eines Feindes, dessen Kräfte weit unter den seinigen waren. Außer diesen Betrachtungen des Königs von Sardinien über den verschwundenen Ruhm seines Landes, wurde seine Stel-

lung noch erniedrigender durch Familien-Verhältnisse. Viktor Amadeus war der Schwiegervater von Monsieur (nachmals Ludwig XVIII.) und des Grafen von Artois (jetzt regierenden Königs von Frankreich). Er hatte seine Schwiegersöhne an seinem Hofe zu Turin aufgenommen; hatte ihnen die Mittel verschafft, einen Kreis von ausgewanderten französischen Adlichen um sich zu sammeln; und oft mit Glück Alles angewendet, was er konnte, um sich den Umtrieben und den Waffen der französischen Republikaner zu widersetzen. Jetzt sah er sich, trotz seiner Geburt, seiner Verbindungen und seiner Grundsätze, verdammt um Frieden zu bitten, und ihn anzunehmen, die Bedingungen mochten seyn wie sie wollten, diktirt von einem 26jährigen französischen General, der wenig Monate früher noch Dienste bei der Artillerie des türkischen Kaisers gesucht hatte.

In Folge der unangenehmen Ereignisse, bat der König von Sardinien um einen Waffenstillstand; den er aber dadurch erkaufen mußte, daß er zwei seiner besten Festungen, Coni und Tortona, die Schlüssel der Alpen, deren Wächter seine Vorfahren seit langer Zeit gewesen waren, in die Hände der Franzosen gab, und dadurch anerkannte, daß er sich auf Gnade und Ungnade ergebe. Der Waffenstillstand wurde zu Cherasco abgeschlossen; der König aber schickte Kommissäre nach Paris, um die vorläufigen Friedensbedingungen zu ordnen. Sie waren so, wie sie der Sieger dem Besiegten vorzuschreiben pflegt.

Außer den andern erwähnten, schon abgetretenen Festungen, wurde der König von Sardinien genöthigt,

noch sechs andere zu übergeben (z. B. Ceva, Alexandrien, Asiette u. s. w.); der Weg von Frankreich nach Italien mußte zu allen Zeiten den französischen Heeren offen bleiben, während er allen feindlichen Truppen verschlossen seyn sollte. Der König mußte allen Verbindungen mit den vereinigten Mächten, die mit Frankreich im Kriege waren, entsagen; und sich verbindlich machen, weder an seinem Hofe, noch in seinen Diensten einen französischen Ausgewanderten, er sey wer er wolle, noch einen ihrer Verwandten, zu dulden, seine beiden Töchter nicht ausgenommen. Er trat endlich an die französische Republik ab: Savoyen, die Grafschaften Nizza, Tenda und Benil; kurz, seine Demüthigung war vollständig. Viktor Amadeus hegte den größten Widerwillen, diesen Vertrag zu unterzeichnen, und überlebte ihn nicht lange. Sein Sohn folgte ihm auf dem Throne von Piemont, doch nur dem Namen nach; denn die Festungen und Pässe, welche ihn zu einem Fürsten von einiger Wichtigkeit gemacht hätten, waren alle den Franzosen übergeben, außer Turin, nebst ein oder zwei unbedeutenden Plätzen.

Indem wir diesen Frieden mit Sardinien als das Ende des Feldzugs in Piemont betrachten, halten wir einen Augenblick an, um zu untersuchen: welchen Charakter Napoleon in dieser Periode seines Lebens zeigte. Seine Talente, die er als Feldherr entwickelte, waren ganz ausgezeichnet: vollständige Einheit in seinen Plänen, welche alle gelangen durch die Mittel, die er vorschlug, und möglichst gute Benutzung der errungenen Vortheile. Gewöhnlich zeichnet ein verschiedenes Benehmen diejenigen aus, welche einem glück-

lichen Zufall oder der Tapferkeit ihrer Truppen allein einen unerwarteten Sieg verdanken. Bietet sich solchen Anführern eine günstige Gelegenheit dar: so sind sie fast eben so betreten, als sie bei einer Niederlage gewesen seyn würden. Bonaparte dagegen, dessen Klugheit den Erfolg von jeder seiner Bewegungen vorausgesehen hatte, war bereit: alle Vortheile, die er daraus ziehen konnte, zu benutzen.

Sein Styl in seinen Berichten und Briefen an den Konvent, war um diese Zeit bescheidener und einfacher; daher auch mehr geeignet, Eindruck zu machen, als der bilderreiche, schwülstige Styl, dessen er sich später in seinen Bulletins bediente. Wahrscheinlich war damals seine Meinung von sich selbst noch nicht so hoch gestiegen, daß er sich solcher hochtrabender Worte, solcher erzwungenen Metaphern bedienen mochte, nach welchen er in der Folge gejagt zu haben scheint. Wir bemerken noch, daß der junge Sieger mit ehrenvollem Eifer sich immer bemühte: diejenigen Offiziere, welche sich ausgezeichnet hatten, so zu belohnen, wie es ihre Dienste verdienten. Er forderte dringend die Beförderung seiner Waffenbrüder fast in allen seinen Berichten: ein nicht nur gerechtes und großmüthiges, sondern auch sehr politisches Benehmen; waren seine Empfehlungen von Erfolg, so ärntete der General den Dank der Wohlthat; blieben sie unbeachtet, so erhielt er gleichfalls Dank für seinen guten Willen, und der Verdruß, den das Abschlagen erregte, fiel auf die Regierung.

Wenn Bonaparte einfach und bescheiden von seinen Thaten sprach, so wurde ihm der Weihrauch, dessen er

sich enthielt, desto reichlicher gestreut in den gesetzgebenden Körpern, durch einen Redner, Namens Daubermesnil — der alle Dichter, von Tyrtäus und Ossian bis auf den Verfasser der Marseiller Hymme — alle Maler, von Apelles bis auf David — alle Musiker, von Orpheus bis auf den Komponisten des „Chant du Départ" aufforderte: die glorreichen Thaten des Generals der italienischen Armee zu besingen, zu malen und in Musik zu setzen.

Mit besserm Geschmack ward eine Medaille auf Bonaparte, als Sieger in der Schlacht von Montenotte, geprägt. Seine Figur war außerordentlich mager, mit glattem Haar; ein auffallender Gegensatz von dem vollen, eckigen Gesicht, was man auf seinen letzten Münzen erblickt. Auf der Rückseite sieht man die Siegesgöttin mit einem Palmenzweig, einer Lorberkrone und einem bloßen Degen, über die Alpen fliegend. Wir erwähnen dieser Medaille: weil sie die erste der prächtigen Reihe ist, welche an die Siege und an den Ruhm Napoleon's erinnern sollen, und die von Denon als eine Huldigung dem Genie seines Kaisers dargebracht, gezeichnet wurden.

Erfurt,
gedruckt bei August Stenger.

Für Zeitungsleser.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Galletti's Geschichte von Griechenland. 2 Theile mit Kupfern. Broschirt 8 Gr.

Dessen Geschichte des osmanischen Staates. Brosch. 4 Gr.

Dessen Geschichte von Rußland. 3 Theile mit einem Kupfer. Broschirt 12 Gr.

Der jetzt ausgebrochene Krieg zwischen den drei verbündeten Mächten und der Pforte, der höchst folgenreich werden kann, zieht die Aufmerksamkeit der Zeitungsleser zu der Geschichte dieser Staaten hin. Um so willkommener wird ihnen Galletti's Beschreibung derselben seyn. Der Geschichte Griechenlands und des osmanischen Staates wird sogleich eine geographisch-statistische Beschreibung nachfolgen, wo möglich mit einer treuen Landkarte versehn, um so dem Ganzen die möglichste Vollständigkeit zu geben.

Cabinets-Bibliothek der Geschichte; oder: Geschichte der merkwürdigsten Staaten und Völker der Erde.

Herausgegeben von einem Vereine von Historikern, unter Mitwirkung und Leitung von Galletti, Herzogl. Sächs. Hofrathe, Historiographen und Prof. zu Gotha, und redigirt von Dr. J. C. Hahn. Taschenausgabe. Mit Kupfern. Im Umschlag broschirt. Das Bändchen 4 Gr.

Mit der Geschichte Rußlands, die in wenigen Wochen ausgegeben wird, schließt sich die erste Abtheilung der Cabinets-Bibliothek, welche nun enthält:

1) Die Geschichte Griechenlands; von Galletti. 2 Bändchen. Mit Kupfern.
2) — — des osmanischen Reichs; von dems. 1 Bdch.
3) — — Persiens; von demselben. 1 Bändchen.
4) — — Rußlands; von dems. 3 Bdch. Mit Kupf.
5) — — Brasiliens; von Hahn. 1 Bändchen.
6) — — Ostindiens; von Leberecht. 1 Bändchen.
7) — — Frankreichs; von Möller. 5 Bändchen. Mit Kupfern.

Die zweite Abtheilung, unter Mitwirkung und Leitung des Herrn Hofrath Galletti, redigirt von Möller, wird zunächst enthalten:

8) Die Geschichte Englands in 5 Bändchen, vom Herrn Dr. Hüne in Göttingen, rühmlich bekannt durch seine Geschichte des Sklavenhandels und durch seine ausführliche Geschichte von Hanover.
9) Die Geschichte von Hanover in 2 Bändchen; von dems.
10) — — von Portugal in 1 Bdchn.; von Möller.

11) Die Geschichte Spaniens in 4 Bändchen; von Möller.
12) — — von Baiern in 2 Bdchn.; von v. Schaden.
und zwar so, daß monatlich 2 Bändchen geliefert werden.

Der Plan der Cabinets-Bibliothek bleibt derselbe, so wie ihr Zweck: Freunden der Geschichte, Zeitungslesern und jungen Leuten ein lesbares, nicht zu theures Werk in die Hände zu geben. Keine Uebersetzung der franz. Résumés, noch Nachdrucke von Lehrbüchern der Geschichte, will die Verlagshandlung liefern: sondern belehrende und unterhaltende Abrisse der Geschichte, aus den vorzüglichern Quellen geschöpft, mit Urtheil und Geschmack bearbeitet. Wer Wahrheit sucht, wird sie in unserer Cabinets-Bibliothek finden, als Resultat genauer Untersuchungen; welche freilich, nach dem Zwecke des Unternehmens, und in einem so beschränkten Raume selbst, keinen Platz finden dürfen. Angabe der Quellen wurde bis jetzt, aus demselben Grunde, nicht für nöthig erachtet; der Kenner der Geschichte wird bald bemerken, daß die Verfasser mit ihnen vertraut waren. Von jetzt aber wird eine kurze beurtheilende Uebersicht der benutzten Quellen jeder Geschichte vorausgehen, zum Besten derer, welche die Geschichte eines Landes ausführlicher studiren wollen; chronologische Tabellen, wie sie schon der französ. Geschichte beigegeben sind, werden folgen, um unsere Cabinets-Bibliothek auch den Gymnasiasten brauchbar zu machen.

Mit dieser Abtheilung beginnt eine Supplement-Reihe zur Cabinets-Bibliothek, unter dem Titel:

Cabinets-Bibliothek der Geschichte.

Supplement-Reihe.

Enthaltend interessante Memoiren zur Aufhellung wichtiger Zeitabschnitte oder merkwürdiger Ereignisse in der Geschichte; welche im genauesten Zusammenhange mit derselben steht, und so viel als möglich gleichen Schritt halten wird mit dem Fortgange des gedachten Unternehmens. Sie wird nämlich die wichtigsten und interessantesten Memoiren der Franzosen, Engländer, Italiener u. s. w. in neuen, guten Uebersetzungen, in demselben Gewande, wie die Cabinets-Bibliothek, enthalten, als wichtige und interessante Supplemente zur Geschichte der einzelnen Völker; und zwar so, daß sowohl die einzelnen Supplement-Reihen, als auch die einzelnen Memoiren, als für sich bestehend, unter den bekannten Bedingungen zu haben sind.

Die erste Supplement-Reihe zur Cabinets-Bibliothek der Geschichte wird die wichtigsten und interessantesten Memoiren zur französ. Geschichte enthalten, als Ergänzungen zum 5ten bis 9ten Bändchen der Cabinets-Bibliothek. Die Reihe ist eröffnet worden mit:

Geschichte der Bartholomäus-Nacht.

Aus dem Französ. übersetzt von Gustav Jakobs und herausgegeben von Fr. J. 3 Bdchn. Mit 1 Kpfr. Im Umschlag broschirt. Taschenausgabe. Alle 3 Bdchn. 12 Gr.

Gotha, im December 1827.

Hennings'sche Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter, 1771-1832

Walter Scott's Sämmtliche Werke Mit einer einleitenden Uebersicht der französischen Revolution

Bd.: 18

Gotha 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.d.13(2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426524-0